

# UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART



4. Jahrgang

1955

Nummer 4

*Heilige Familie*

## INHALTSVERZEICHNIS

Das Gebot der Stunde

Von Prof. Dr. A. Ziegler

Weihnachten in einem ukrainischen Dorfe in der Bukowina

Von Lydia von Semaka

Die Ukraine — eine europäische Bastion

Von Dr. R. Komß

Die Ukraine und Schweden im XVII. Jahrhundert

Von Prof. Dr. B. Krupnykyj

Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953)

Von Dr. St. Horak

Wo steht der Uhrzeiger der Geschichte?

Von R. Persing

National-China grüßt: „Es lebe die Ukraine!“

Von Carl Springer

Erinnerung an den Metropoliten Andreas Scheptytzkyj

Von Pastor Lagemann

Literarische Ostschau

Herausgeber: Deutsch-ukrainische Gesellschaft

Verlag Ukraine, München 5, Rumfordstraße 29

Verantwortlich: Dr. G. Dubas und Dr. P. Kaschynskyj, München

Abdruck von Artikeln und auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet / Allen

Anfragen bitte Rückporto beifügen / Einzelpreis DM 1.50. Jahresabonnement DM 6.—

Ausland § 2.—.

Bank: Bayerische Staatsbank, München, Promenadestraße 1, Konto-Nr. 51 590

Postcheck: München Nr. 34185

# UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

*Vierteljahresschrift*

---

## VERNICHTUNG DER UKRAINISCHEN KIRCHEN

Seit 1686 gehört die ukrainische orthodoxe Kirche zwangsweise dem Moskauer Patriarchat an. Die Befreiungsrevolution von 1917/21 löste diese Zwangsvereinigung auf und brachte am 1. Januar 1919 die Proklamierung der Autokephalie der ukrainischen orthodoxen Kirche durch die Regierung der Ukrainischen Volksrepublik. Die Allukrainische Kirchenversammlung hat dann am 21. Oktober 1921 in Kiew die Selbständigkeit der ukrainischen, autokephalen, orthodoxen Kirche für rechtsgültig erklärt.

Unter dem Metropoliten Wasyl Lypkiwskyj begann die Periode der unermüdlichen Arbeit unter den schwierigen Verhältnissen der Sowjetmacht. Ihm standen zur Seite der Kiewer Bischof und spätere Metropolit der Ukraine, Mykola Boreckyj, der Bischof von Lubni und spätere Erzbischof von Charkow, Oleksander Jareschtschenko, einer der besten Prediger der Ukraine; der Nachfolger von Bischof Oleksander in Lubni, Josef Oleksjuk, der Erzbischof von Poltawa, Jurij Schewtschenko, der Bischof von Uman, Iwan Maluschkewytsch, der Erzbischof von Wolhynien, Stefan Orlyk und viele andere. Ende 1926 zählte die ukrainische, autokephale, orthodoxe Kirche 32 Bischöfe, etwa 3000 Geistliche und 2160 Kirchengemeinden mit fast 6 Millionen aktiven Gemeindemitgliedern. Und das in einer Zeit, als die Kommunistische Partei nur etwa 700 Zellen mit 300 000 Mitgliedern hatte.

Einen derartigen Zustand konnte Moskau nicht dulden. Der Metropolit Wasyl Lypkiwskyj wurde von der GPU verhaftet und in den hohen Norden deportiert, wo er als Märtyrer starb. Nach ihm wanderten sämtliche höheren Geistlichen in die Gefängnisse und Konzentrationslager. Von den Bischöfen und ihren Stellvertretern, von den einfachen Geistlichen, blieben buchstäblich nur zwei Bischöfe, nämlich Iwan Teodorowytsch, der heutige Metropolit der ukrainischen, autokephalen, orthodoxen Kirchen in den USA und der Bischof Hryhorij Ohijtschuk in Chicago, sowie drei Geistliche: Stelmach, Jawdaś und Tschumak übrig. Dieses Vernichtungswerk, zu dessen Opfern neben der gesamten kirchlichen Hierarchie auch die schönsten Bauten, wie die Kirchen und Klöster aus dem 11. Jahrhundert zählen, wurde mit dem offiziellen Verbot der Tätigkeit der ukrainischen, autokephalen, orthodoxen Kirche im Jahre 1930 abgeschlossen.

Die ukrainische griechisch-katholische Kirche wurde nach dem zweiten Weltkrieg gleichfalls restlos vernichtet. Anfang 1945 berief Moskau den Metropolitan Josef Slipyj und den Bischof Hryhorij Chomyschyn und stellte ihnen die Forderung, zu der inzwischen restaurierten russisch-orthodoxen Kirche überzugehen. Dies beiden kirchlichen Würdenträger lehnten jedoch ab und kehrten nach Lwiw zurück. Anfang April 1945 erließ der Moskauer Patriarch einen Hirtenbrief an die ukrainischen Katholiken, in dem er sie zur Rückkehr in „den Schoß der russisch-orthodoxen Kirche“ ermahnte. Der Hirtenbrief stellte eine einzige Fälschung der Tätigkeit der griechisch-katholischen Kirche dar und richtete überdies scharfe Angriffe gegen den Vatikan.

In der Nacht zum 11. April 1945 umzingelten MVD-Truppen die St. Georgs-Kathedrale in Lwiw und führten Durchsuchungen der Kathedrale sowie des Metropolitan-Palastes durch. Diese Hausdurchsuchung erstreckte sich über den ganzen folgenden Tag. Einer nach dem andern wurden der Metropolitan Slipyj, sein Stellvertreter, der kanadische Bürger Bischof Budka, sowie die Bischöfe Chomyschyn, Latyschewskij, Tscharnekyj, Kocylowskij verhaftet und in die Konzentrationslager im Innern Rußlands verschleppt. Im Juni 1945 verhaftete die MVD den Apostolischen Visitator für die Ukrainer in Deutschland, Dr. P. Werhun, in Berlin.

Von den 2575 Geistlichen der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche fielen ebenfalls die meisten dem sowjetischen Terror zum Opfer. Als die MVD-Truppen die Geistlichen zu einer Kirchenversammlung nach Lwiw am 8. und 9. März 1946 zusammentrieben, konnten sie nur noch 204 Geistliche auffinden.

Im Namen dieser terrorisierten Opfer hat dann Moskau die Vereinigung der griechisch-katholischen Kirche mit der russisch-orthodoxen Kirche proklamiert. Damit wurde die seit 1596 bestehende ukrainische griechisch-katholische, unierte Kirche durch Moskau vernichtet.

## DAS GEBOT DER STUNDE

Von Prof. Dr. A. W. Ziegler, Dekan der Theologischen Fakultät  
an der Universität München

*Ansprache anläßlich der Gedenkfeier am 4. Dezember 1955 in München*

*1955 gedachten die Ukrainer im Exil der Kirchenverfolgungen in der Heimat, und zwar aus Anlaß der vor 25 Jahren erfolgten Auflösung der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche (1930) und Inhaftierung der ukrainischen katholischen Bischöfe vor 10 Jahren (1945). Schon am 1. 11. 1955 um 13 Uhr beteten alle Ukrainer in der Diaspora für die verfolgte Kirche. Zum Abschluß des Gebetsjahres fanden am 4. Dezember 1955 Gedenkgottesdienste in allen katholischen und orthodoxen ukrainischen Kirchen statt. (Red.)*

In tiefer Trauer gedenken wir zweier tragischer Ereignisse in der an Tragik so reichen Geschichte des ukrainischen Volkes, wir gedenken der Vernichtung der ukrainischen autokephalen pravoslaven Kirche im Jahre 1930 und der Verhaf-

tung der ukrainischen katholischen Bischöfe im Jahre 1945, welche die Vernichtung der ukrain.-kath. Kirchenorganisation einleitete. Die Welt, in der Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit nicht leere Worte, sondern unveräußerliche Menschenrechte sind, die freie Welt nimmt teil an dem Schmerz und der Trauer des ukrainischen Volkes. Es ist aber nicht allein die Trauer und der Empörung darüber, daß elementare Menschenrechte mißachtet und mit Füßen getreten werden, es ist auch die Trauer um die zahllosen Opfer, welche die bolschewistische Blutherrschaft vom ukrainischen Volke um seines Glaubens und seiner Religion willen gefordert hat. Von den Millionen Hingerichteten, Ermordeten und Verhungerten, die das bolschewistische System gekostet hat, entfällt ein nicht geringer Anteil auf das ukrainische Volk. Im Jahre 1927 ist der Metropolit der ukrainischen pravoslaven Kirche, Lypkiwskyj, von den Kommunisten ermordet worden, und wie er wurden zahllose Geistliche und Gläubige seiner Kirche getötet. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Galizien wurde der ukrainisch-katholische Metropolit von Lemberg, Josef Slipyj, und wurden die anderen ukrainischen katholischen Bischöfe und Tausende von Priestern und Gläubigen eingekerkert, verbannt und liquidiert, andere schmachteten wie Metropolit Slipyj immer noch in den bolschewistischen Kerkern.

Alles dies ist nur ein Teilabschnitt des Krieges, des Vernichtungsfeldzuges, den der Kreml gegen Volk und Kirche der Ukraine geführt hat und immer noch führt. Man muß in der Geschichte schon weit zurückgehen, um den Ausbruch dieses Krieges zu finden. Der Anfang war wohl die „Anschlußpropaganda“, die der Moskauer Großfürst und sein ihm gefügiger Metropolit zur Zeit des Untergangs von Konstantinopel im Namen der Idee vom III. Rom in den ukrainischen und weißruthenischen Landen getrieben haben; dann waren es die Moskauer Einmischungen seit dem Vertrag von Perejaslaw 1654, es war das „Geistliche Reglement“ Peters des Großen 1721/22, es war die stufenweise Vernichtung der Union nach den polnischen Teilungen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, es war das Verbot der ukrainischen Literatur und des ukrainischen Schrifttums 1863 und 1876. Das alles sind nur einzelne Etappen des Vernichtungsfeldzuges gewesen, den der Kreml gegen die Ukraine geführt hat. Wenn wir auch das Zarentum nicht auf die gleiche Stufe mit dem Bolschewismus stellen und wenn wir noch weniger das russische Volk als Ganzes für all dies verantwortlich machen wollen, so müssen wir doch gestehen, daß von den russischen Zaren nicht wenige Präzedenzfälle geschaffen wurden für die Ereignisse, deren Gedenken die Akademie dieses Jahres gewidmet ist.

Eine autokephale ukrainische Kirche, die nur den orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel anerkannte, war für den Bolschewismus ein Hindernis auf dem Wege zur Verwirklichung seiner Pläne, noch mehr war es eine katholische ukrainische Kirche, die den Papst in Rom anerkannte und organisatorische Verbindungen nach der westlichen Welt hatte. Moskau allein durfte das politisch-religiöse Zentrum sein, dem jeder Sowjetbürger und möglichst jeder Weltenbürger in totaler Unterordnung gehorsam und ergeben sein mußte. Daher die politisch-religiöse Invasion und Annexion der Ukraine.

Politisch-religiöse Annexion? Klingt das nicht paradox und ungläubwürdig, wo der Bolschewismus doch die denkbar schärfste Form der Trennung von Kirche



*Wasyl Lypkiwskyj — Metropolit der ukrainischen autokephalen orthodoxen Kirche in der Ukraine von 1921—1927. Geb. 1864, † 1938 in der Verbannung.*

und Staat, von Schule und Kirche, von Politik und Religion durchgeführt hat? Ja, es ist paradox und doch real, es klingt unglaubwürdig und ist doch Tatsache, daß der Bolschewismus auf der einen Seite in der Sowjetunion mit allen Mitteln jede Religion bekämpft, daß er aber auf der anderen Seite die Religion gebraucht, vielmehr mißbraucht für seine imperialistischen, weltrevolutionären und ausbeuterischen Pläne. Das ist jener ungeheuerliche Mißbrauch, jener „abuso enorme“, von dem einst Palmieri mit bezug auf das Zarentum gesprochen hat. Das Zarentum wollte immerhin noch religiös sein, doch kam es nie ganz los von seinem Absolutismus. Der Bolschewismus aber nimmt für seinen dialektischen Materialismus, für seinen Diamat den ganzen Sowjetmenschen mit Leib und Seele, im öffentlichen und privaten Leben total und exklusiv in Anspruch. Wo er die Religion nicht ausrotten kann, da zwingt er sie in seine Dienste, und er findet immer solche, die teils aus nicht zu billigen Motiven, teils aus Naivität, teils aus verschrobenern unglaublich weltfernen und doch so gefährlichen Wahnideen sich zu Werkzeugen mißbrauchen lassen. Er findet bei den einen sogenannte friedenskämpferische Metropoliten und Patriarchen, bei den anderen sogenannte patriotische oder progressive Prälaten, Kirchenfürsten oder Priester. Sie alle sind nur Schachfiguren in der Hand der Machthaber des Kreml, Figuren, die er opfert und wegwirft, wenn es ihm beliebt.

Man hat sich in Moskau und anderswo gefreut, als die autokephale Kirche in der Ukraine vernichtet war; die Freude in Moskau und anderswo ist nicht geringer gewesen, als die Union der ukrainischen katholischen Kirche mit Rom liquidiert wurde. Doch Schadenfreude ist eine schlechte Freude. Denn was Moskau mit der einen Hand gibt, das nimmt es mit der anderen wieder. Moskauer Geschenke sind Danaergeschenke. Wußte man denn nicht aus langer Erfahrung, daß der Bolschewismus jede Religion bekämpfte? Konnte man nicht an den fünf Fingern einer Hand abzählen, daß heute dieses Religionsbekenntnis, morgen das andere an die Reihe kam? Wußte man nicht, daß dieselben Ukrainer, die heute gegen ihren Willen und gegen ihre ausdrückliche Überzeugung in den Glauben und den Gehorsam des Moskauer Patriarchats gepreßt wurden, morgen schon unter das Joch des Moskauer Diamates sich beugen mußten?

Statt sich zu freuen über den Schaden des anderen ist es besser, ja lebensnotwendig, angesichts des gemeinsamen Feindes zusammenzustehn. Eintracht ist das *Gebot der Stunde*. Es gibt gewiß verschiedene Glaubensbekenntnisse. Ihre Differenzen und Gegensätze sind dogmatischer und disziplinärer Art, sie bestehen und dürfen weder verwischt noch weggedeutet werden. Sie sollen aber das dogmatische und disziplinäre Gebiet nicht verlassen und sollen nicht auf das staatliche und politische Gebiet übertragen werden. Sie sind nicht mit staatlichen Machtmitteln aus der Welt zu schaffen, das lehrt doch die Geschichte. Besser ist es, statt die religiösen Gegensätze in den politischen Machtkampf zu zerren, sie zu entschärfen und zu entgiften durch ein „Gentleman's Agreement“, daß angesichts der gemeinsamen Gefahr keiner den anderen beschimpfen oder beleidigen wolle. Besser ist es, sich nicht mißbrauchen zu lassen von den Agenten des Bolschewismus, der aus dem Streit der Nationen, Konfessionen und Klassen Kapital schlagen will für seine Weltherrschaftspläne. Besser ist es, in einer gemeinsamen Akademie wie der diesjährigen des Unrechts zu gedenken, das der gemeinsame Feind

dem ukrainischen Volke, den unterdrückten Völkern der Sowjetunion und der gesamten freien Welt angetan hat, und gemeinsam auf wirksame Mittel zur Verteidigung und Wiedergutmachung zu sinnen.

Besser ist es, ohne Unterlaß die Hände erheben zu dem, der durch den Mund des Adventpredigers, des Propheten Isaias verkündet hat:

Seht, nicht gekürzt ist die Hand des Herrn um zu helfen,  
nicht taub ist sein Ohr um zu hören (Is. 59,1).

Sein Arm reicht auch in das vom Feinde unterjochte Land. Er wird den Sieg verleihen denen, die ausharren im Kampf um die höchsten Menschheitsgüter, um Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit.

## G E B E T

Wolodymyr Janiw

*Zu Dir, mein Vater, gütig gnadenreicher Herrscher,  
Des Regenbogens und der Dämm' rung mächtiger Gebieter —  
In leidgeborenem Schrei aus aufgewühlter Tiefe  
Voll der Verzweiflung, von Enttäuschung schwer und Kampf  
Ringt sich mein gläubig Flehen himmelnan.*

*Von weißen Blüten des Jasmins umrankt  
Zieh'n Worte, leidenschaftlich hoffnungsvoll,  
In die sich Zweifel mischt gleich bittrem Wermut  
Zu Dir, o Herr der nebelblauen Fernen,  
Der nichterfüllten Zeit, des Raumes der Milliarden  
Glühender Sonnen, feuriger Gestirne,  
Des Weltalls und der Schöpfung heiligen Gefüges.*

*Ich biete innige Gebete dar —  
Ein Kranz aus Dornen blutigroter Rosen —  
Dir, meinem Gott, der Du im Himmel bist,  
Der Vögeln Leben gibt und Farb' den Blumen.*

*Möge in Hymnen, Herr, lobpreisend Deines Namens  
Heiligkeit, sich die Natur vereinen,  
Die Meere und die Flüsse betend singen, —  
Und alle Völker gläubig sich Dir neigen  
Und lauter noch als Sturm und Donnerschall  
Ihr „Vater Unser“ rufen aus dem Dunkel,  
Die Augen angstgeweitet und verzweifelt,  
Erregter Menschen stammelndes Gebet.*

(Übersetzung: Maria Mirtschuk)

# WEIHNACHTEN IN EINEM UKRAINISCHEN DORF DER BUKOWINA

*Entnommen aus dem Roman von Lydia von Semaka „Zwischen Mühlsteinen“*

S. 55—60.

Im Hause Wolsch herrschte die ihm eigene Atmosphäre von Geschäftigkeit. Ein Hin und Her, Gäste, Kinder, Lachen, laute Begrüßungsrufe. Man umarmte sich, küßte sich, stritt sich kurz nach der zärtlichsten Begrüßung über ganz fernliegende Dinge oder irgendwelche Theorien mit einem Feuereifer, als ginge es um das Lebensentscheidendste.

Veronika stürzte aus der Küche herein, riß Tochter, Enkelin und Schwiegersohn in ihre Arme, als hätte sie sie jahrzehntelang nicht mehr gesehen. Das Haar hatte sich etwas gelöst und fiel ihr in einer lockigen Strähne über die Stirn. Die Wangen waren vor Erregung gerötet.

„Ihr werdet sicher schrecklich hungrig sein, ihr Armen, nach der Reise. Warwara, beeil' dich“, rief sie dem Mädchen zu. „Mein Gott, schneller, ich werd' dir gleich Beine machen. Bring' den Tee, Brot, Butter, Dulczety! Na, schnell, schnell! Ach, diese Mädchen!“ Zur Jüngsten: „Und du, Lala, deck' den Tisch, mein Kind! Rasch, rasch! Gott, ihr Armen, ihr seid sicher erfroren! Nein, ach wieso denn nicht! Olga, das Kind hat ganz kalte Hände! Man muß sie wärmer anziehen! Hast du dich nicht erkältet? Karolko, leg' schnell ein paar Scheite nach, damit das Feuer nicht ausgeht“, wendete sie sich an den Sohn. „Die Torte brennt inzwischen an! Katja, lauf' um Gotteswillen und sieh nach!“

Dann hastete sie selbst in die Küche, wies jeden an seinen Platz, packte zu, trieb zur Arbeit an, riß in letzter Minute die Milch vom Feuer, gab da einen Wink, dort einen Puff. Nichts ging rasch genug. Sie dachte an tausend Dinge zugleich.

Alle Augenblicke ging die Tür auf und jemand wollte einen Rat, eine Auskunft oder sonst etwas von ihr. Eines von den Kindern oder Dienstboten, oder es war jemand aus der Nachbarschaft, bei dem die Kuh gerade kalbte oder das Kind Krämpfe bekommen hatte. Veronika rannte zwischendurch schnell hinüber, machte dem Kind einen Umschlag, wußte der Kuh zu helfen und war auch schon wieder zurück, um zu sehen, ob in ihrem Hause jeder zu seinem Recht kam. Immer außer Atem, immer ein bißchen schimpfend, ein bißchen lachend, aber immer für alle da, die etwas brauchten, etwas wollten.

Johann, der älteste Sohn, hatte aus dem Seminar Freunde mitgebracht, Bulgaren, die hier kein Elternhaus hatten und in Czernowitz Theologie studierten. Die Töchter wieder Freundinnen. Sie alle waren willkommen.

In den Schulzimmern wurden provisorische Lager aufgeschlagen. Kein Sofa, kein Bett gab es im Hause, das nicht doppelt belegt war.

Veronika plünderte ihre Vorratskammer aus, der Hühnerstall wurde arg gelichtet.

Die Töchter sorgten für Verschönerung. Tannenzweige wurden in Mengen aus dem Wald geholt und die Zimmer mit der ärmlichen Einrichtung verwandelten sich in duftende Wälder.

Auch hier gab es ein Weihnachtszimmer, das abgeschlossen blieb. Und nur ein verdächtiges Gold- oder Silberfädchen, das im Haar oder am Kleid einer der Tanten hing, wenn sie aus dem Zimmer kam, ließ Ira Wunderbares ahnen.

Dann kam endlich der Tag der Tage heran. Aus der Küche roch es nach Pilzen, Borscht und Fisch. Der Weizen wurde gekocht, ohne den Weihnachten nicht Weihnachten war. Sieben Gerichte gehörten auf den Tisch. Sieben Fastengerichte. Heiligabend galt noch als letzter Fastentag. Alles lief und rannte. Man hörte ab und zu Veronikas Stimme aus der Küche.

„Rascher, Warwara, reich mir das mal rüber!“

„Was denn?“

„Na, das doch, zum Kuckuck! Frag' nicht so viel!“ Oder ähnliches.

Veronika verlangte viel. Ihre Hände flogen. Sie arbeitete rasch, sie dachte rasch und verlangte von den andern dasselbe. Mitunter so viel, daß sie ihre Gedanken und Gedankensprünge erraten mußten.

Je näher der Abend heranrückte, desto mehr steigerte sich die Aufregung im Hause. Um Ira kümmerte sich kaum jemand, und dabei war sie doch die Allerzufregteste.

Da kam jedoch der Vater, der sich auch recht überflüssig vorkam und nahm sich ihrer an. Er zog sie an, nahm sie bei der Hand, und nun schritten sie beide in die Dämmerung hinaus.

Der Schnee knirschte unter ihren Füßen. Der Himmel spannte sich in blauer sternfunkelnder Unendlichkeit über das Dorf. Die Felder reichten so weit man sehen konnte bis zu dem grau und weiß-rosig schimmernden Etwas, wo der Wald begann und die Welt aufhörte, wo der Himmel versank und das letzte, von einer unsichtbaren Sonne verglimmende Rot und Violett sich auflöste. Hier und da und dort leuchtete ein helles kleines Fenster aus den geduckten Häusern. Aus jedem Schornstein rauchte es. Man spürte etwas Erwartungsvolles auch hier im Dorf.

Die jüngeren Burschen taten sich zu kleinen Gruppen zusammen. Von den Frauen und Mädchen huschte hier und da eine geschäftig über den Hof.

Der Vater grüßte alle und wurde von allen achtungsvoll wiedergegrüßt. Sie gingen weiter, und bald hatten sie das Dorf hinter sich. Nun war es ganz still, nur das Knirschen ihrer Schritte war zu hören. Dunkler war das Blau des Himmels geworden, unruhiger, flimmernder die Sterne. Ganz nah und riesig erschien der Mond, wie er langsam aus der weißen Erde emporkroch und in den dunklen Himmel stieg.

Und wie das funkelte, der Schnee zu ihren Füßen — nein, nein, das war kein Schnee, das war etwas unendlich Weiches, Flockiges, ein mit tausend Edelkristallen behangenes Wundergewebe, das da über die Erde gebreitet lag, das an den Bäumen hing. Ira konnte es erraten: das waren die Kleider, die die

Engelchen trugen und die sie auf einem ihrer Besuche verloren hatten. Und da . . . nein, sie täuschte sich bestimmt nicht, da huschte etwas zwischen den moosbärtigen alten Stämmen vorbei, etwas Süßes, Zartes. Es schwebte, ohne die Erde mit seinen nackten Füßen zu berühren und verbarg sich hinter dieser alten Fichtentante. Golden funkelten die Locken. Ira blieb der Atem weg. Es konnte niemand anderes sein:

„Tata! Tata, hast du das Christkindl gesehen? Was es hier im Walde macht! Ob es hier Rehe füttert? Da, siehst du?“ flüsterte sie aufgeregt. „Da bewegt es sich. Der Schnee fällt dort von dem Ast und da ein Zapfen zu Boden, hörst du?“

Ira preßte Vaters Hand ganz fest. Ihr Herz schlug so laut, daß sie fürchtete, das Christkind damit zu verschrecken. Ihr war so fromm zumute, so andächtig, so dankbar war ihr Herz für diese Begegnung, so von allem Guten erfüllt. Sie mußte den Vater umarmen. Wohin sollte sie mit all der Überfülle, mit all der Gebefreudigkeit, die sich in ihr staute? Aber was hatte sie denn schon zu geben? Nichts — und dabei war ihre Brust zum Bersten voll. Sie drückte ihn so fest.

Der Vater fühlte wohl, was sie empfand. Er hob sie hoch wie einen Ball und trug sie zu ihrer jauchzenden Freude ein Stück des Wegs. Ihr kam es vor, als flöge sie. Auch auf ihn war etwas von der Beschwingtheit des Kindes übergegangen, und er sagte, von der glücklichen Stimmung über sich selbst hinausgehoben, halb im Scherz und halb wie ein Versprechen: „Ich will dich tragen, immer. Ich hab' nur darum so starke Arme, damit du wie ein kleiner Vogel über alles Gestrüpp da unten hinwegfliegen kannst . . . So will ich dich tragen, wenn du groß und größer bist, und wenn du fünfzehn bist, dann lauf ich mit dir wie jetzt und heb' dich hoch und trage dich, solange du willst, stunden-, tagelang. Du brauchst gar nicht mehr hinunter, wenn du nicht willst.“

Doch sie schnellte wie ein Pfeil von einem straff gespannten Bogen hinweg und lief in den Wald hinein und überschlug sich fast vor Lebensfreude, vor Erwartung. Nein, Ira war nicht das Kind, das sich tragen ließ. Sie wollte das Leben heißhungrig erfüllen mit allem, was es ihr zu bringen hatte, Gutem und Bösem.

Ihre Phantasie fing an hinter jedem Baum etwas Wunderbares zu sehen. Der ganze Himmel schien herabgestiegen zu sein und hier sein Wesen zu treiben.

Auf dem Heimweg stand ihr Mund nicht still. Sie erzählte und fragte . . . Was der Vater nicht alles wissen mußte. Schließlich waren Himmel und Hölle und sämtliche Geister in Aufruhr. Es war der Abend vor der heiligen Weihnacht. Ira war davon durchdrungen bis in die Fingerspitzen. O Wunder über Wunder . . .

Sie kamen spät nach Haus. Um den großen Tisch waren alle versammelt, auch die Dienstboten. Man wünschte einander Glück und Segen, gedachte aller Lieben und jeder griff mit einem Löffel in die große Schüssel mit gekochtem Weizen, der, mit Mohn, Honig, Nüssen und Rosinen vermischt, die erste und wesentlichste Weihnachtsspeise war.

Zu gleicher Zeit ertönten von draußen helle Kinderstimmen: „Gott, der Ewige ist uns geboren.“

Sie sangen eine Strophe nach der andern und dem ersten Lied folgte ein zweites und drittes. Dann gab es nichts Schöneres für Ira als mit den Erwachsenen hinauszugehen und die Kinder zu beschenken, die ihre roten Nasen an die

Fenster gedrückt hatten, eingemummelt in ihre viel zu großen Schafpelze, in denen sie fast ertranken.

Kaum hatte man den Borscht ausgelöffelt und wollte zum Karpfen greifen, da kam aus der Küche ein Schlurfen und Räuspern, und schon erscholl es aus den frischen Kehlen der erwachsenen Dorfjugend: „In Bethlehem ist ein Stern aufgegangen, die heilige Jungfrau hat einen Sohn geboren.“

Auch die jungen Leute wurden bewirtet und bekamen Geld.

Am nächsten Morgen wurden dann die Dorfältesten erwartet, für die ein Tisch gedeckt wurde. Auch sie sangen die alten Weihnachtslieder von dem Wunder, das sich zu Bethlehem ereignet, von dem Kind, das geboren wurde, um den Frieden zu bringen und das Leid der Menschheit auf sich zu nehmen.

Den alten würdigen Bauern gab man größere Geldsummen, die sie für die Kirche sammelten.

Der Abend selbst aber gehörte der Jugend. Dörrobst und die Apfeltorte schmeckten sehr gut, aber Ira konnte vor Ungeduld nicht mehr schlucken, denn sie erwartete das Herrlichste vom Herrlichen, das silberne Läuten, das gleichzeitig das „Sesam-öffne-dich“ für die abgeschlossene Tür bedeutete. Und es erklang so süß und verheißungsvoll wie sonst nichts auf der Welt. Überwältigt sank sie auf die Knie, die Hände inbrünstig gefaltet, ihre Sinne waren ganz benommen von dem vielen Licht, dem Duft des Christbäumchens, und dazu kam der Gesang, den die jungen Leute, die Tanten und Onkel, deren Freunde, die Studenten aus vollen, frommen Herzen anstimmten, vielstimmig und wunderbar.

Dann wurde es still. Eine der Tanten setzte sich an das alte wacklige Klavier und dem Großvater zu Ehren wurde das gute alte deutsche Lied gespielt: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Nach und nach fielen alle ein, umringten den Großvater, dessen Augen naß wurden vor Ergriffenheit. Aber er wäre nicht der alte Wolsch gewesen, wenn er sich dieser Tränen nicht geschämt und sie durch eine trockene Bemerkung zu verscheuchen gesucht hätte.

Geschenke gab es nur für Ira und Tante Lala, die ja nicht viel älter war als Ira selbst.

Es war nicht so sehr üblich in der Bukowina, sich groß zu beschenken, und außerdem waren die Wolsch zu arm dazu. Das Haus stand offen für jeden, der kein Zuhause hatte. Man aß und trank und wurde von Veronikas überströmender Herzlichkeit aufgenommen. Vor ihrer warmen mütterlichen Art schmolz jedes Heimweh. Etwas anderes vermochte sie nicht zu geben.

Man sang noch viel bis spät in die Nacht hinein.

Als Ira endlich die Augen schloß, schien es ihr, als wenn ihr Bett sich bewege und die Kissen wären Wolken, die sie emportrugen so leicht und weich. Sie wußte nicht mehr, was Traum und was Wirklichkeit war, aber welcher Traum konnte so schön sein, daß er der Wirklichkeit gleichkäme? Der Wirklichkeit zu tiefst erlebter Liebe, die sich in ihr Kinderherz gesenkt hatte als ein Gut, das sie ihr Leben lang mit sich tragen sollte. Die Wirklichkeit einer gesegneten Kindheit, gesegnet durch den Glauben, der so rein nur im kindlichen Gemüte blüht. Die Augen fielen ihr zu wie ein Vorhang. Dahinter versank eine Welt, die traumselige Welt einer unbeschwerten Kindheit.

# DIE UKRAINE — EINE EUROPÄISCHE BASTION

Von Dr. R. Komob

Zu dem Zeitpunkt, da sich staats- und wirtschaftspolitisch die Umriss der neuen Europa-Union immer deutlicher abzeichnen, tritt auch die Besinnung darüber, was kulturell und geistig der Begriff Europa eigentlich umfaßt, in ein entscheidendes Stadium. Wir können hier nur andeuten, daß wir diesen Begriff von der Quelle in der europäischen Mitte her bestimmt sehen. Die Völker, die von hier seit mehreren tausend Jahren in immer neuem Aufbruch nach Osten, Süden und Westen geströmt sind und die Welt weit über die geographischen Grenzen Europas hinaus gestaltet haben, sind die Träger jener Idee, die nach jahrhundertelanger Verschüttung ins Licht klarer Erkenntnis zu treten beginnt. Europäisch sind die Kulturen der Indoiraner, der Thraker, Slawoletten, Gräkoitaliker, Kelten und schließlich vor allem der Germanen, die als letzte Welle aus dem mitteleuropäischen Völkerraum hervorbrachen. Die einzelnen Wellen haben die Weltgeschichte in langen Zeiträumen geprägt, haben ihr Glanz und Wucht gegeben und sich zum Teil fern von der Quelle in einer erdrückenden andersrassigen Umwelt verströmt, zum andern Teil bestimmen sie, vor allem die näher dem Ursprungsraum gebliebenen, das Gesicht der bedeutendsten Länder bis zur Gegenwart. So sei hier die Frage nach der Stellung der Ukraine zu Europa aufgeworfen.

Die Auffassung, nach der der Moskau-Petersburger Staat summarisch zu den europäischen Mächten zu rechnen sei, gehört der Vergangenheit an, ebenso aber auch die Meinung, daß Europa bereits an der Ostgrenze des ehemaligen Polen ende. In den Ostraum jenseits dieser Grenze sind europäische Kräfte oft genug hineingeströmt. Die weiten, von Völkern nicht-europäischer Rassen besiedelten Gebiete gerieten schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung in die Hände der südarischen Satemvölker, die von Burgen aus das Land beherrschten. Die Indoiraner ließen sich hier nieder, ehe sie weiter im Osten ihre Reiche in Iran und Indien gründeten. Schließlich rückten die Slawoletten nach. Zwischen dem Norden und den neubesiedelten Ostländern setzte ein lebhafter Austausch ein. Der südliche Teil Osteuropas erhielt damals, soweit wir das aus vorgeschichtlichen Funden beurteilen können, eine erste europäische Prägung. Freilich dürften die nordrassischen, europäischen Bestandteile, die zahlenmäßig wohl schwach waren, im Laufe der Zeit mehr und mehr versickert sein. Entgegengesetzt den südarischen Eroberungszügen sind nämlich auch Gruppen dinarischer und ostischer Rasse durch diese Räume nach Europa eingedrungen. Die heutige Ukraine war zum großen Teil der Boden, über den sich diese vielfältigen Verschiebungen vollzogen. In den letzten Jahrhunderten vor der Zeitwende kolonisierten die Griechen den Raum an den Nordufern des Schwarzen Meeres — wiederum eine europäische Etappe, die kulturell deutliche Spuren hinterlassen hat.

Da bricht nicht lange nach Beginn unserer Zeitrechnung das germanische Volk der Goten nach dem Süden auf. Eine kurze, aber glänzende Epoche in der Geschichte Osteuropas strahlt auf. Um 150 reicht das Gotenreich unter König Amal bereits vom Pruth bis zum Donez. Im Jahre 175 greifen die Hunnen es zum viertenmal an. Amaler und Filimer treiben sie über die Wolga zurück. König Ostrogota erweitert das Reich. Bald ist es mächtig genug, um die Herrschaft Roms über das Mittelmeer anzufechten. Kühn stoßen die Goten in mehr als zehn Kriegen ins römische Reich hinein, das langsam vor der jungen Kraft der germani-

schen Völker zu zerbröckeln beginnt. Aber gleichzeitig bauen sie in Osteuropa ihre Herrschaft gewaltig aus.

König Ermanarich, der in der germanischen Heldensage weiterlebt, gebietet gegen Ende des 4. Jahrhunderts von der Wolga bis zur Donau, Elbe und Ostsee. Wenden (Veneter), Anten, Sklawenen und Aesthen erkennen ihn als Oberherrn an. Osteuropa hat zum erstenmal eine klar fixierbare europäische Prägung in militärischer, politischer und kultureller Hinsicht erhalten. Im Jahre 375 bricht dieses Reich unter dem Ansturm der Hunnen zusammen. Die Goten wenden sich nach dem Westen, zweifellos nicht allein dem Druck von Osten nachgebend, sondern von den glänzenden Mittelmeerzentren des damaligen Europa angezogen, für deren Neubelegung sie den größten Teil ihrer jungen Volkskraft hergaben.

In der Folgezeit durchstürmten den Raum der späteren Ukraine ungezählte nichteuropäische Völker. Awaren, Magyaren, Bulgaren, Petschenegen, Chasaren. Polowzer und andere endlos aus dem Innern Asiens hervorquellende Nomadenströme entfremden ihn Europa wieder stark. Die Ukraine ist zum größten Teil Steppenland, im Norden an der Waldgrenze fruchtbare Ackerbausteppe, weiter im Süden baumlose Trockensteppe. In diesem Gebiet schweifen die Nomaden. Sie finden für ihre Herden reichlich Nahrung. Die Ackerbauern, die von Norden her sich in die Steppe vorgeschoben haben, werden immer wieder von ihnen überfallen. Der europäische Charakter des Landes geht zeitweise wieder verloren.

Nach Jahrhunderten der Gestaltlosigkeit nehmen etwa seit 860 wiederum Germanen die Geschicke des Landes in die Hand. Die skandinavischen Waräger gründen zuerst im Norden Nowgorod, verlegen dann ihr Zentrum nach Kiew und dringen bald bis ans Schwarze Meer vor. Gleich kühn als Krieger wie als Kaufleute, formen sie den ukrainischen Raum militärisch, politisch und wirtschaftlich neu. Sie schlagen die Steppenvölker der Petschenegen und Chasaren, siegen über Byzanz und treiben mit ihm Handel. Germanische Rechtsformen werden im Lande gültig.

Das Kiewer Reich ist wohl die entscheidendste Formung, die das germanische Europa dem Ostraum bisher gegeben hat. Von ihm leiten die späteren politischen Gestaltungen dem Raumes mit mehr oder minder großer Berechtigung ihren Ursprung ab. Wenn die Ukraine bis in die Gegenwart trotz aller Nomadenstürme, trotz moskowitzischen und bolschewistischen Terrors im letzten Grund ein Bestandteil Europas geblieben ist, so ist das entscheidend von der Prägung bestimmt, die ihr vor Jahrhunderten die germanischen Waräger gegeben haben. Freilich konnte es sich nur um eine Prägung, nicht um eine vollständige substantielle Umwandlung handeln. Das europäische Blut, das durch die Waräger ins Land kommt, ist zahlenmäßig schwach. Gewaltige, edle Sippen regieren, führen Kriege, entwickeln Kultur und Wirtschaft. Die warägischen Krieger vermischen sich mit der einheimischen Bevölkerung, lernen die Landessprache und so versickert ihr Blut.

Ihr Reich bricht zusammen, als der Mongolensturm über Osteuropa hinwegfegt und bis tief ins Herz Europas hineindringt. 1240 erobern die Mongolen Kiew. Das Steppenland wird von der Bevölkerung geräumt, die sich in die nördlich anschließenden Waldgebiete zurückzieht. Aber Land und Volk werden auch durch diese neue asiatische Periode nicht mehr entscheidend umgeprägt. Während weiter im Osten die Moskowiter unter der Mongolenherrschaft so wesentliche nicht-europäische Elemente in sich aufnehmen, daß der spätere Moskauer Staat an allen entscheidenden geschichtlichen Wendepunkten gegen Europa steht, bleiben die Ukrainer Europa zugewandt. Als später die Türken den Osten und Süden des Landes bedrohen, zeigt es sich, daß die europäischen Blutströme, die im

Laufe der Jahrtausende dem ukrainischen Volkskörper zugeflossen sind, nicht untergegangen sind. Die Kriegergemeinschaft der Kosaken, die sich zur Abwehr gegen die Türkengefahr zusammenschließt, hat durchaus europäisches Gepräge. Der Kampf geht gegen die Türken, später gegen die Moskowiter. Zusammen mit Karl XII., dem Schwedenkönig, kämpft der ukrainische Hetman Mazeppa gegen Peter I., den Träger der europafeindlichen russischen Konzeption.

Wieder unterliegt die Ukraine. Sie gerät jetzt ganz unter die Herrschaft Moskaus und wird damit für viele Generationen von Europa abgeschnitten. Den vorher geschilderten, nicht mehr ausrottbaren Kräften ist es zu verdanken, daß sie in dieser langen Periode nicht moskowitzisch wird, obwohl Moskau mit allen Mitteln auf dieses Ziel hinarbeitet.

Als die deutschen Heere im Sommer und Herbst 1941 die Ukraine den Bolschewisten entrissen, da fanden sie ein Land vor, das auf den ersten Blick die Züge des Bolschewismus mit furchtbarer Deutlichkeit zeigt. Die Verluste gerade an europäischem Blut durch den Terror der Bolschewisten in den letzten 35 Jahren sind ungeheuer. Was Moskau tun konnte, um die Trennung der Ukraine von Europa endgültig zu machen, hat es getan. Es ist trotzdem nicht gelungen. Die Bevölkerung der Ukraine ist und bleibt westlich orientiert.

---

*Lydia v. Semaka*

### *Weihnachtsstern*

Sonne sinkt im dunstgen Nebelmeer  
kreisrund, fremd und groß,  
Majestät von Purpur schwer,  
aller Wärme bloß.

Schwingt ein letzter roter Schein,  
Glockentönen gleich,  
über Wald und Feld und Rain  
schnee- und winterbleich.

Dunkelheiten steigen auf,  
greifen Baum und Strauch,  
bangend stockt in seinem Lauf  
bald mein Fuß nun auch —

als ein Stern mit seinem Licht  
hilfreich mich umschließt,  
gütig auf mein Angesicht  
seine Strahlen gießt.

Guter Stern, lös' unsern Sinn  
von der Gier und Hast,  
die uns treibt seit Anbeginn  
ohne Ruh und Rast!

Kinderglauben schenk uns wieder,  
Reinheit wieder im Gemüt,  
scheinst du segnend auf uns nieder —  
vielleicht daß sich ein Wunder noch  
vollzieht!

# DIE UKRAINE UND SCHWEDEN IM XVII. JAHRHUNDERT

*Von Prof. Dr. Borys Krupnyckyj*

B. Chmelnitzkyj hat zweifellos einen großen Wert auf das Bündnis mit Schweden gelegt. Die Anteilnahme Schwedens an dem Krieg mit Polen hat der ukrainischen Politik Härte und Klarheit gewährt. Bereits im Jahre 1650 hat der ukrainische Hetman gemeinsam mit dem schwedischen Amt eine Aktion gegen Polen vorgeschlagen; die Königin Christine wollte nicht so weit gehen. Erst im Jahre 1654, in welchem sie auf den Thron zugunsten ihres Neffen Karl Gustav verzichtete, hat Schweden radikal seine Handlungsweise geändert. Der kriegsgerische König Karl Gustav X. ist sofort in Verbindung mit Chmelnitzkyj getreten und hat im Frühjahr 1655 den Krieg gegen Polen begonnen. In diesem Kriege erreichte er glänzende Erfolge und beherrschte binnen kurzer Zeit beinahe ganz Polen mit der Wojewodschaft Posen.

Die Situation der Ukraine hat sich dank Schwedens wesentlich gebessert und dem ukrainischen Hetman wurde eine größere Bewegungsfreiheit wie bis 1648 geboten. Vom schwedischen Verbündeten unterstützt, konnte er eine Koalition schließen, zu welcher Schweden, die Ukraine, Siebenbürgen, Brandenburg, Moldau, Walachei und Litauen beigetreten sind. Die muselmanische Welt, wie auch Moskau, blieben außerhalb dieser Koalition.

Meiner Meinung nach wäre es jedoch falsch anzunehmen, daß diese Koalition den Zweck hätte, außer der Bekämpfung Polens auch Moskau und die Türken-Tataren zu bekämpfen, wie das mancher der berühmten Historiker behaupten möchte. Chmelnitzkyj stellte sich zu Moskau so, wie das der Lage entsprach; obzwar er ganz und gar nicht mit der Wilnaer Vereinbarung mit Polen zufrieden war, erweckte er nach außen den Eindruck, als ob nichts geschehen wäre, verhielt sich neutral, ohne die Tendenz des Zaren in dem Konflikt mit Weißruthenien zu berühren.

Das Problem, einen Frontkrieg gegen den Islam zu führen, war zu gering. Zur islamischen Welt stellte sich Chmelnitzkyj vorbehaltlos, ohne den großen Schaden, welcher der Ukraine seitens der Tataren als Verbündeter der Polen zugefügt wurde, zu erwägen. Der Hetman gab sich stets der Hoffnung hin, daß es doch möglich sein werde, die Tataren zu beruhigen und sie wenigstens neutral in diesen langwierigen Kämpfen gegen Polen zu halten.

In Wirklichkeit bestand auf der Krim eine genügend starke Partei, die trotz des Perejaslaw-Abkommens eine Verständigung mit der Ukraine und nicht eine solche mit Polen erreichen wollte.

Übrigens war es den Tataren immer mehr klar geworden, daß Chmelnitzkyj seine eigene und nicht die Moskauer Politik betrieb, besonders seit dem Friedensschluß mit Polen und seit der Kriegserklärung an Schweden. In diesem Kriege hat die Ukraine weiter mit Schweden zusammengewirkt und mit ihr die gemeinsamen militärischen Operationen geführt.

Infolgedessen sind auch die Tataren zurückhaltender geworden, obzwar noch keine Möglichkeit bestand, das alte Abkommen Ukraine-Krim ins Leben zu rufen.

Was die Türkei anbelangt, so war die Ukraine seit 1648 mit ihr in engen Beziehungen gewesen. Als nomineller türkischer „Vasalle“ erwarb Chmelnytzkyj in Konstantinopel das Vertrauen, und solch ein Zustand überdauerte sogar die Krise des Jahres 1654, in welchem das Perejaslawer Abkommen mit Moskau geschlossen wurde. Eine gewisse Abkühlung dieser Verhältnisse war unvermeidlich, sie trug jedoch keinen umwälzenden Charakter.

Für B. Chmelnytzkyj war das sehr wichtig. Ohne das nachsichtige Verhältnis der Türkei konnte man nicht mit abhängigen türkischen Fürstentümern, mit Moldau und der Walachei, verhandeln, auf denen gerade die damalige Schwarzmeer-Politik des Hetmans basierte. Diese Politik erlitt einen Mißerfolg, jedoch die Lage schien sich zu verbessern. Das Bündnis mit Moldau und der Walachei einerseits und die Errichtung des freien Hafens am Dnjepr-Fluß im alten Bychiv andererseits, womit gleichzeitig die Richtlinien, welche in der Politik B. Chmelnytzkyjs zum Vorschein kamen: vom Schwarzen zum Baltischen Meer, waren ein Beweis dafür, daß der Drang bis zum Schwarzen Meer sich entwickelte; gleichzeitig war ihr ganzes Streben dahin gerichtet, ihre politischen und ökonomischen Interessen in der baltischen Richtung zu sichern. Die mittlere Richtung der Politik war galizisch; es war ein deutlicher Plan, Galizien und dadurch die ganze West-Ukraine mit dem ukrainischen Hauptterritorium am Dnjepr zu vereinigen und, gemäß dem ukrainischen Wunsch, einen unabhängigen, territorial vereinigten ukrainischen Staat zu bilden.

Zwischen der Ukraine und Schweden bestand nur ein taktisches Bündnis. Es waren jedoch rege Verhandlungen über den Abschluß eines speziellen Vertrags im Gange gewesen.

Schweden war der wichtigste Partner von B. Chmelnytzkyj. Wenn über das Problem der Teilung Polens verhandelt wurde, hat doch der Hetman seine Einwilligung zum Schlußvertrag mit Schweden, zum Nachteil der Ukraine, nicht gegeben. Im Januar 1657 kamen die schwedischen Gesandten nach Tschyhyryn und überreichten dem Hetman einen fertigen Übereinkommensentwurf, aus welchem jedoch ersichtlich war, daß Karl Gustav X. auf die westukrainischen Gebiete Anspruch erhob, was für die Ukrainer nicht gleichgültig sein konnte. Der Hetman verweigerte es. Die Schweden verstanden die Gefahr der Absage und schon im Juni 1657 erschien in der Ukraine eine neue Abordnung, welche die Einwilligung Karl Gustavs X. zur Abtretung der Ukraine, aller ukrainischen Gebiete, der Republik Polen und des südlichen Teils Weißrutheniens bis Smolensk, mit sich brachte. Auf solche Weise umfaßte der Staat B. Chmelnytzkyjs alle Gebiete, die mit Ukrainern (teilweise Weißruthenen) besiedelt waren, was ihm die Möglichkeit gab, im Nordwesten mit den baltischen Ländern in Kontakt zu kommen.

Der Haupterfolg Chmelnytzkyjs war z. B., daß der gesamte Adel des ganzen Pinsk-Bezirktes feierlich an seine Seite getreten ist und die Herrschaft des Kosakenstaates anerkannt hat. Jedoch im Sommer 1657 hat sich die glänzende strategische Lage unverhofft verschlechtert. Dänemark hat Schweden den Krieg erklärt, Österreich hat energisch (sogar militärisch) den Polen geholfen und Karl Gustav X. mußte seine Streitkräfte auf den dänischen Kriegsschauplatz konzentrieren. Die zwei Verbündeten, Georg II. Rakoczy und der ukrainische Oberst Zdanowytsh, konnten sich nicht einigen, hauptsächlich deshalb, weil der siebenbürgische Heerführer, ein sehr stolzer Mann, keinen Rat Georgs II. befolgte. Die beiden mußten sich schleunigst zurückziehen (Rakoczy, von Schweden unterstützt, gelangte bis nach Warschau). Sie hatten auch weiter kein Glück: die Kosaken traten in den Aufstand und Georg II. Rakoczy verlor die ganze

Armee und floh, kaum lebendig, nach Siebenbürgen. Dieser grausame Mißerfolg hat dem Hetman das Leben gekostet.

Es war jedoch nicht das letzte Wort der ukrainischen Politik in den schwedischen Angelegenheiten. Hetman Iwan Wyhowskýj, der ehemalige Kanzler Chmelnytzkyjs, konnte anfangs dieselbe Politik betreiben, welche von dem verstorbenen ukrainischen Hetman betrieben wurde. Darüber machte M. Hruschewskýj eine treffende Bemerkung in seiner großen „Geschichte der Ukraine“.

Es ging noch weiter. Die Umriss der von Chmelnytzkyj betriebenen Politik wurden zur Zeit Wyhowskýjs ausdrücklicher und deutlicher.

Das Hauptziel dieser Chmelnytzkyj-Politik war der formelle Abschluß eines Bündnisses zwischen Schweden und der Ukraine, welche in den Zeiten Wyhowskýjs Wirklichkeit wurde. Es erhielt seine formelle Gestaltung am Korsuner Rat im Jahre 1657, an welchem die Unabhängigkeit der Ukraine anerkannt und das Versprechen gegeben wurde, zu dieser Anerkennung auch Polen zu zwingen. Die Ukraine erhielt alle westukrainischen Gebiete. Die Grenzen des ukrainischen Staates sollten bis nach Preußen vorgeschoben werden. Von Litauen wurden die Wojewodschaften Berest und Nowhorod bis zum Beresna-Fluß angeschlossen.

Zu dieser Koalition gehörten außer Schweden die Ukraine, Moldau, die Walachei und Siebenbürgen. Es war eine alte Koalition, welche zu dieser Zeit als Beweis für die in dem ukrainischen Volk bestehenden beiden Richtungen: Schwarzmeer und Baltenland, zu werten ist.

Besonders gekräftigt war die Lage der Ukraine im Süden durch Erneuerung des Bündnisses mit der Krim und der Türkei.

Wyhowskýj wollte nicht gleichzeitig gegen Moskau auftreten. Den Spuren Chmelnytzkyjs folgend hielt er sich diesem Nachbarn gegenüber neutral und machte durch seine Delegationen sogar dem Zaren einen Vorschlag, den Perejaslawer Vertrag zu genehmigen. Nur der brandenburgische Kurfürst ist aus der Koalition ausgetreten. Die brandenburgische Politik war immer eng, begrenzt und egoistisch. Seit dem Moment, in welchem Brandenburg die Souveränität über Ostpreußen erwarb (anfangs vom schwedischen und dann vom polnischen König), hörte es auf, den Krieg weiter zu führen, und wollte auch die ukrainische Regierung dazu veranlassen.

Das formelle Bündnis mit Schweden und das Bündnis mit der Krim und der Türkei, welches trotz vorsichtiger Politik Wyhowskýjs gegen Moskau geschlossen wurde, waren die Hauptvorteile der ukrainischen Politik, nämlich diejenigen, welche schon Chmelnytzkyj in Erwägung zog, die jedoch erst dem Iwan Wyhowskýj zu erreichen gelungen sind.

Das schwedisch-ukrainische Bündnis hatte vorläufig keine praktischen Folgen; Schweden mußte in Dänemark kämpfen und verfügte über keine Streitkräfte im Osten. Es bestand jedoch die Hoffnung, daß der Krieg wiederum energisch geführt werden konnte, wenn nur Karl Gustav X. Dänemark besiegt haben würde.

Wyhowskýj konnte jedoch nicht warten. Moskau begriff die Lage sehr gut und nützte in der Ukraine die unzufriedenen Elemente aus, unter denen so einflußreiche Männer wie der Poltaver Oberst Puschar oder der Sitsch-Hauptmann Barabach sich befanden, welche es nicht haben wollten, daß Wyhowskýj in seinem Vaterlande festen Fuß fassen sollte. Es ist ihnen schließlich gelungen, das zu erreichen. Anstatt sich auf der Grundlage des formellen Bündnisses an die schwedische Orientierung zu halten, mußte Wyhowskýj den Vertrag in Hadiatsch mit Polen schließen (1658). Dies war der Anfang des Endes seiner

Laufbahn in der Ukraine. Die Volksmassen wollten nicht einmal von dem Bündnis mit Polen hören und Wyhowskýj mußte verzweifelt nach Polen flüchten.

Das Schicksal war für die Ukraine ungünstig. Im Jahre 1660 starb plötzlich Karl Gustav X. und die neue schwedische Regierung schloß noch in diesem Jahre in Oliwa Frieden mit Polen und gleichzeitig mit Moskau. Die Angelegenheit des schwedisch-ukrainischen Bündnisses war damit besiegelt.

Das schwedisch-ukrainische Bündnis war jedoch keine Episode. Es blieb lange im Gedächtnis . . . und ist wiederum nach 40 Jahren auferstanden, als Mazeppa mit Karl XII. ein Übereinkommen zwecks gemeinsamer Bekämpfung Moskaus abschloß. Die Tradition der schwedisch-ukrainischen Zusammenarbeit kommt klar in dem sog. „Demütigen Memorial des Saporoger Heeres zur heiligen königlichen Majestät Schwedens“ zum Vorschein, welches am 22. Oktober 1709 in die königliche Kanzlei einlief: „Das Saporoger Heer nimmt mit Freude an, daß der Allergnädigste schwedische König Karl X. wiederauferstanden ist und sich im Blut seines Enkels wiedererneuert hat. Er erhob aus dem Grabe das Waffenbündnis und die gemeinsame Idee mit Hetman Chmelnitzkyj und mit dem Saporoger Heere, welches damals gegen Polen geschlossen, jetzt gegen Moskau gestärkt, durch heroische Taten seines Enkels, des Allergnädigsten Karl XII., gefestigt wurde, um das Sklavenjoch abzuschütteln. In der Zuversicht auf Gottes Hilfe hoffen wir, daß der berühmteste Enkel desselben Namens und der gleichen Prophezeiung den Willen seines Allergnädigsten Großvaters erfülle und mit seinen sieghaften Waffen das unterdrückte ukrainische Volk aus dem furchtbaren Moskauer Joch befreie, uns unsere Rechte wiedergeben, sie festigen und diese auf ewig aufrecht erhalten wird.“

B. Chmelnitzkyj und Karl Gustav X., Mazeppa und Karl XII. Die beiden berühmtesten Personen der ukrainischen Geschichte, waren gleichzeitig so eng mit Schweden verbunden.

Wir dürfen auch nicht vergessen die beiden Orlyks, und zwar den Hetman Pylyp und seinen Sohn Hryhorij, welche mit Schweden bis zu den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts verbunden waren und so lange die Tradition der schwedisch-ukrainischen Freundschaft gegenüber dem gemeinsamen Freund — Moskau aufrecht gehalten haben, zu erwähnen.

Warum sind von all dem auf schwedischer Seite nur so wenig Spuren geblieben? Die schwedische Historiographie betrachtete Polen als den effektivsten Verbündeten Schwedens; ebenso auch die Türkei, mit welcher es gezwungen gewesen war, noch im 18. Jahrhundert zusammenzuarbeiten. Sie zog jedoch die Ukraine nicht in Betracht, welche, „nolens volens“, ihren Weg ging und andere Partner gefunden hat. Wenn aber jemand seine historischen Verbündeten nicht schätzt, vergißt er auch alle anderen. Schon lange sind in Schweden Polen und die Türkei in Vergessenheit geraten. Im Osten hat sich Schweden selbst vollständig isoliert.

Heute hält es eine neutrale Position gegen beide Weltblöcke: gegen den bolschewistischen und gegen den europa-amerikanischen Block, wodurch es in eine unsichere Lage gebracht wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es wiederum wie im 18. Jahrhundert in die Lage kommt, gegen Moskau Krieg ohne Verbündete zu führen, die in einem solchen Moment der Krise nicht so leicht zu finden sein könnten. (Aus dem Bulletin des Ukr. Techn.-Wirtsch. Instituts 1954, S. 7—9.)

# DIE UKRAINE IN DER INTERNATIONALEN POLITIK (1917—1953)

*Verträge, Abkommen, Deklarationen, Noten und Interventionen  
Zeittafel mit Quellen- und Literaturangaben*

*Zusammengestellt von Dr. Stefan Horak*

(Fortsetzung aus dem Heft 2/3)

## *Ukrainische Volksrepublik (UVR)*

1918

**1. Dezember:** Die Vertreter der Westukraine (Dr. L. Cehelskyj und Dr. D. Lewickij) unterzeichnen in Fastiv einen Vorvertrag über die Vereinbarung mit der UVR.

Die Westukrainische Republik behält ihre eigene autonome Regierung.  
Kutschabsky 54. Losynskyj 61. Reshetar 203.

**2. Dezember:** Das Oberkommando der deutschen Armee in der Ukraine, Direktorium der UVR.

Neutralitätsabkommen.

U: 2. 12. 1918 Fastiv.

Gesch.-Kalender, Jg. 34/II, 497.

**12. Dezember:** Das deutsche Generalkommando in Kyjiv, Direktorium der UVR. Zweites Neutralitätsabkommen über den ungehinderten Abzug der deutschen Truppen aus der Ukraine.

U: 12. 12. 1918 Koziatyn.

Gesch.-Kalender, Jg. 34/II, 498. Dorošenko II, 423. Lang 69.

1919

### *Die Lage in der Ukraine zu Anfang des Jahres 1919:*

Nachdem die deutschen Truppen die Ukraine Ende 1918 verlassen hatten und der Hetman zurückgetreten war, brach im Lande ein Chaos aus, dem das Direktorium nie mehr ein Ende zu bereiten imstande war. Aus Rußland kam der neue bolschewistische Angriff zuerst auf die linksufrige Ukraine, wo Oberst Balbačan noch eine zeitlang Widerstand leisten konnte. In den Sütteilen der Ukraine herrschten Bandenführer wie Machno, Zelenyj, Hryhorjev, die das Direktorium nicht anerkannten. Die Bolschewisten zettelten überall Unruhe an. Im Süden besetzte Rumänien Bessarabien und in Odessa landeten die Franzosen, die dem Direktorium feindlich gegenüberstanden. Das Direktorium selbst erwies sich als viel zu schwach, nicht nur in der Frage der Aufstellung einer starken ukrainischen Armee, sondern auch in der Organisation des Staatsapparates.

Das Jahr 1919 war mit Kämpfen des Direktoriums gegen russische Bolschewisten und zaristische Generale im Südosten erfüllt. Die neuen Partner des Direktoriums sollten jetzt die Entente und Polen werden.

**6./9. Januar:** Notenwechsel zwischen Čechowskyj (UVR) und Čičerin (Kommissar

für auswärtige Angelegenheiten der RSFSR) bez. des russisch-bolschewistischen Überfalles auf die Ukraine.

Chrystiuk IV, 35 ff. „Isvestija“, 3. 1. 1919. Reshetar 225.

**16. Januar:** Die Regierung des Direktoriums erklärt Sowjetrußland offiziell den Krieg. (Inoffiziell befand sich die Ukraine bereits seit Anfang Januar im Krieg gegen Rußland).

**21. Januar:** Die Versammlung der Vertreter des ukrainischen Volkes in der Karpato-Ukraine sprechen sich für die Angliederung der Karpato-Ukraine an die UVR aus.

Kutschabsky 38.

**23. Januar:** Der Arbeiterkongreß in Kyjiv ist durch die Uneinigkeit der ukrainischen Parteien ohne größere Bedeutung geblieben. Der Kongreß ratifiziert die Beschlüsse über die Vereinigung der WUVR mit der UVR. Dr. Petrucevyce wurde in das Direktorium aufgenommen.

Lang 75. Kutschabsky 117. Chrystiuk IV, 49 f.

**4. Februar:** Kyjiv geht an die Bolschewisten verloren. Das Direktorium zieht sich nach Wolhynien zurück. S. Petlura wird jetzt tatsächlicher Diktator. Das Direktorium selbst geht im Laufe der Monate Februar und März auseinander.

Chrystiuk IV, 90 f. Kutschabsky 119. Lang 76. Reshetar 233.

**6. Februar:** Konferenz der Vertreter des Direktoriums mit Oberst Freudenberg in Birsula. Die Franzosen stellen ultimative Forderungen zwecks Rücktritt von S. Petlura, V. Vynnycenko und P. Andrijevskij aus dem Direktorium und die Abschaffung des sozialistischen Kabinetts von V. Cechovskij, weiter die Unterstellung der Ukraine unter die Kontrolle Frankreichs.

Chrystiuk IV, 92 f, 102. Kutschabsky 202.

**9. Februar:** V. Vynnycenko tritt aus dem Direktorium aus. Zugleich Rücktritt der Regierung von V. Cechovskij.

Kutschabsky 204. Chrystiuk IV, 103 f.

**10. Februar:** Note des Vorsitzenden der ukrainischen Delegation (UVR) in Paris, H. Sydorenko, an die Friedenskonferenz mit der Forderung der Anerkennung der Selbständigkeit der Ukraine und ihrer Zulassung zu den Verhandlungen der Friedenskonferenz.

Kutschabsky 47. Losynsky 114. Notes 5—11.

**17. Februar:** Das Direktorium schickt geheim Gen. d'Anselme ein Manifest — wie es die Franzosen am 6. 2. 1919 angefordert haben. (Bitte der Ukraine an die Alliierten um den Schutz gegen den russisch-bolschewistischen Überfall.)

**18. Februar:** Gemeinsame Deklaration der Ukraine, Weißrutheniens, der Don-Kosaken-Republik und des Kuban-Kosaken-Staates an das Oberkommando der Entente-Truppen in Odessa.

Margolin (B) 186—188.

**24. Februar:** *Frankreich, England, UVR.*

Allgemeine Verständigung über die gemeinsamen Ziele.

U: 24. 2. 1919 Birsula.

Chrystiuk IV, 106. Margolin (B) 189 f.

**30. März:** Die beiden ukrainischen Regierungen beschließen, ihre Vertretungen bei der Friedenskonferenz in Paris zu vereinen und den anderen Staaten den Zusammenschluß der Ukraine zu notifizieren.

Kutschabsky 129.

**3. April:** Der französische Stützpunkt Odessa wird von den Bolschewisten erobert. Die Franzosen ziehen sich nach Rumänien zurück.

Margolin (B), 124. Kutschabsky 212.

**9. April:** B. Martos — Soz.-Dem. — bildet eine neue Regierung der Linken.

**29. April:** Versuch der Rechten, S. Petlura zu stürzen, scheitert. Zusammenarbeit der Fronten gegen die Bolschewisten und die russischen Weißgardisten.

Die Niederlage der ostukrainischen Armee im Laufe der Offensive gegen Kyjiv. Die Truppen Petluras sind in Mittelwollhynien zusammengedrängt.

Chrystiuk IV, 91—128. Kutschabsky 212, 279. Kapustianskyj I, 23 f.

**6./20. Mai:** Notenwechsel zwischen der UVR und dem französischen Außenministerium über französische Hilfe für die UVR im Kampfe gegen die Bolschewisten. In der Note vom 19. 5. schlägt die französische Regierung der ukrainischen Delegation in Paris eine Verständigung mit den Polen zum Kampf gegen die Bolschewisten vor.

Margolin (B) 146—148, 144—146, 372 f. Kutschabsky 196, 312.

**16. Mai: Polen, UVR.**

Allgemeines Abkommen.

U: 16. 5. 1919 Warschau.

Der Delegierte der UVR, Kedrynovskij, überschritt in seinen Verhandlungen mit Paderewski seine Vollmachten und unterzeichnete einen für die Ukraine ungünstigen Vertrag, indem er den Polen weitgehende territoriale Zugeständnisse machte. Die ukrainische Armee sollte dem polnischen Oberkommando unterstellt werden. Als die ukrainische Regierung den Inhalt des Vertrages erfuhr, teilte sie der polnischen Regierung mit, daß K. nicht ihr Bevollmächtigter sei und berief ihn ab.

Kutschabsky 305. Lang 77.

**16. Juni: Polen, UVR-Regierung.**

Waffenstillstandsvertrag.

U: 16. 6. 1919 Lemberg.

(Da der Vertrag für die Westukrainer außerordentlich ungünstig war, lehnte ihn Gen. Grekov, Befehlshaber der ukr.-poln. Armee [UHA] ab.)

Kutschabsky 308. Kapustianskyj III, 8—12. Losynskyj 108. Lang 90. Šuchrevyč II, 90 f.

**5. August:** Vereinigung der westukrainischen Armee mit der Armee der UVR zum Kampf gegen die Bolschewisten. Unter der Losung: „Über Kyjiv nach Lemberg“ kämpfte die UHA in der Großukraine. Schon am 31. August zogen die ukrainischen Armeen in Kyjiv ein, zugleich drangen aus südöstlicher Richtung die Denikin-Abteilungen in die Stadt ein. Nach harten Kämpfen verließen sie die Stadt wieder, und befanden sich seitdem in einem Zweifrontenkampf: gegen Bolschewisten, Denikin und Polen.

Kutschabsky 375—377. Losynskyj 178—186. Kapustianskyj III, 72—114. Lang 188 ff.

**5. Dezember:** Nachdem im Laufe der Monate Oktober und November die Truppen der UVR sich verbraucht hatten und durch zahlreiche Revolten (Voloč) sich nicht mehr gegen die angreifenden Bolschewisten halten konnten, überschritt der Ataman S. Petlura mit den Resten die Demarkationslinie von Polen. Hier wurden sie von den Polen interniert und ins Innere des Landes gebracht. Petlura selbst begab sich schon am 16. 8. nach Warschau, um dort weitere Verhandlungen mit den Polen zu führen.

Kutschabsky 389 ff. Losynskyj 192 ff.

1920

**21. April: Polen, UVR.**

Politische Konvention und  
Militärische Konvention.

U: 21. 4. 1920 Warschau.

Unter dem polnischen Druck verzichtet Petlura auf die Westukraine, Cholmland, Pidlasja, Polesje und Westwolhynien. Das Abkommen entsprach Pilsudskis Plänen, an den polnischen Ostgrenzen Pufferstaaten zu errichten, um dadurch eine Föderation unter Polens Führung zu schaffen.

In der Milit. Konvention verpflichtete sich Polen, die ukrainischen Gebiete bis an den Dnipro von den Bolschewisten zu räumen. Der polnische Feldzug begann bereits am 17. April, wobei die neuformierte Armee Petluras einbezogen war. Kutschabsky 396. Kutrzeba 83 ff. Lang 219. Losynskyj 187. 200. Šeluchyn 10. 45. Reshetar 302. Twardowski 111 ff.

**25. April:** Lettland anerkennt die Selbständigkeit der Ukraine (UVR).

Dorošenko II, 432.

**30. April:** Die Regierung der UVR bittet in einer Note an den Völkerbund um die Aufnahme der Ukraine in diesen.

Yakemtchuk 13.

**6. Mai:** Die polnischen und ukrainischen Truppen erobern Kyjiv, verlassen es jedoch schon am 11. Juni unter dem Druck der Offensive von Budiennyj und räumen in schnellem Rückzug das gesamte Gebiet der Ukraine. Die Budiennyj-Offensive endet kurz vor Warschau — „Wunder an der Weichsel“ — (3 Okt.) mit der bolschewistischen Niederlage. Die Bolschewisten ziehen sich wieder nach Osten zurück. Polen begann direkte Verhandlungen mit der RFSSR. Petlura wird als polnischer Partner fallengelassen.

Błociszewski 180 ff. Kutschabsky 398. Kutrzeba 91 ff.

**12. Oktober: Polen, RSFSR, Ukr. SSR.**

Präliminarfriedensvertrag und  
Waffenstillstandsabkommen.

U: 12. 10. 1920 Riga

R: 30. 4. 1921 Minsk.

Mit diesem und dem Friedensvertrag vom 18. 3. 1921 erkannte Polen die bolschewistische Herrschaft in Rußland und der Ukraine an, was das Aufgeben der Warschauer Konvention vom 21. 4. 1920 bedeutete und die endgültige Trennung Polens von Petlura.

„Istvestija“, 17. 10. 1920. Treaty Series L. o. N. IV, No 1. NRGT X, 120—29. DURzP 1921, No 28, 331—346. Hartlieb 249. Losynskyj 213—15.

1921

4.—21. November: Das letzte Nachspiel der UVR-Regierung in der Ukraine ist der sog. „Winterfeldzug“ der UVR-Armee unter dem Kommando von Tiutiunyk in die Tiefe der Ukraine. Der Vormarsch begann am 4. November und endete mit der tragischen Erschießung von 359 Soldaten der ukrainischen nationalen Armee in Basar am 21. November. Damit war der letzte Versuch der UVR, die Macht in der Ukraine zurückzuerobern, gescheitert. Die weitere Tätigkeit der UVR spielt sich schon in Form einer Exil-Regierung ab.

*Westukrainische Volksrepublik<sup>1)</sup>*

1918—1923

(Zachidna Ukrainska Narodna Respublyka)

1918

20. Februar: Die ukrainische Fraktion im österreichisch-ungarischen Parlament verlangt die Durchführung der Teilung Galiziens in Westgalizien — polnischer Teil — und Ostgalizien — ukrainischer Teil.

4. Oktober: Der Vorsitzende des ukrainischen Parlamentarischen Klubs in Wien, Dr. E. Petruševyč, fordert das Recht für die staatliche Vereinigung aller Ukrainer. Lang 108<sup>2)</sup>. Losynskyj 26 ff.

10. Oktober: Ukrainische Parlamentarier des soeben angekündigten „Ukrainischen Nationalrats“ proklamieren das Selbstbestimmungsrecht der Ukrainer auf sämtlichen ukrainischen Gebieten Österreich-Ungarns, in Ostgalizien, Nordwest-Bukowina und in der Karpato-Ukraine.  
Kutschabsky 31.

12. Oktober: Kaiser Karl I. lehnt die ukrainische Forderung der Teilung Galiziens ab.  
Kutschabsky 31. „Vola“, 1920, III, 1, 2<sup>3)</sup>.

13. Oktober: Die Versammlung der ukrainischen Studentenschaft in Lviv (Lemberg) fordert das Selbstbestimmungsrecht für die Ukrainer.  
Lang 109. Losyusky 28.

16. Oktober: Manifest Kaiser Karl I. über den Umbau Österreichs in einen Bundesstaat.  
Kutschabsky 31. Losynsky 28 f.

18./19. Oktober: Bildung des angekündigten „Ukrainischen Nationalrats“ in Lviv aus den ukrainischen Parlaments- und Landtagsabgeordneten Galiziens und der Nordwest-Bukowina, sowie aus Vertretern der politischen Parteien. Deklaration des „Ukrainischen Nationalrats“. Proklamation des „Ukr. Territoriums“ als Vorstufe zur vollkommenen Unabhängigkeit.  
Losynskyj 29 ff.

<sup>1)</sup> Die Bezeichnung „Volksrepublik“ soll man nicht mit den „Volksdemokratien“ oder „Volksrepubliken“ nach dem 2. Weltkrieg gleichsetzen, die eher die kommunistischen totalitären Regimes in den einzelnen Ländern mit solchen Bezeichnungen tarnen. In Bezug auf die ukrainischen staatlichen Gebilde der Jahre 1917—1923 könnte man eher von einer „Nationalen Republik“ sprechen, was ihrem Wesen mehr entsprochen haben würde.

<sup>2)</sup> Die Erläuterung der Abkürzungen der Quellen und Literatur folgt am Schluß dieser Arbeit.

<sup>3)</sup> Artikel von Dr. Kost Levyckyj: Rospad Awstriji i ukrainska sprava (Polityčni spomyny s 1918 r.) In: „Vola“, 1920, III, No 1, 2. Wien.

**19. Oktober:** Der österreichisch-ungarische Außenminister, Graf Julius Andrássy, bietet Polen die Angliederung des ungeteilten Galizien an, um den Preis einer Realunion Polens mit Österreich.  
Kutschabsky 31.

**25. Oktober:** Die galizische Delegation des „Ukr. Nationalrats“ konstituiert sich unter der Führung von Dr. Evhen Petruševyč in Lviv und die bukowinische unter Führung von O. Popovyč in Cernivci am 29. 10. 1918.  
Kutschabsky 41. Losynskyj 32 f.

**31. Okt./1. Nov.:** Die ukrainischen militärischen Abteilungen (aus der ehem. österr.-ung. Armee) entwaffnen die österreichische Garnison in Lviv, nehmen Statthalter Huyn in Schutzhaft, besetzen alle wichtigen Gebäude. Statthalter Huyn übergibt die Regierungsgeschäfte an den 2. Stellvertreter, W. Decykewyč, der sie an den „Ukr. Nationalrat“ übergab. Damit hat sich die offizielle Machtübernahme durch die Ukrainer vollzogen.  
Lang 113. Losynskyj 38 ff. Kutschabsky 43 ff.

**1. November:** Der „Ukr. Nationalrat“ proklamiert in Lviv die Übernahme der Regierungsgewalt in der Westukr. Republik. Die ukrainischen Truppen besetzen die Stadt Lviv und ganz Ostgalizien. Manifest an das ukrainische Volk. Tags darauf organisiert die polnische militärische Organisation einen Aufstand. Ausbruch des ukrainisch-polnischen Krieges um Ostgalizien.  
Losynskyj 42 f. Kutschabsky 47 ff.

**3. November:** Die bukowinische Delegation des „Ukr. Nationalrats“ übernimmt in der Nordwest-Bukowina die Staatsverwaltung.  
Losynskyj 57 f.

**4. November:** Ukrainisch-polnisches Waffenstillstandsabkommen in Peremysl. Stadtteil rechts des Sian ist ukrainisch, links polnisch.  
Am 11. 11. 1918 brechen die Polen die Waffenstillstandsbedingungen und greifen mit Hilfe polnischer Abteilungen aus Polen den ukrainischen Teil der Stadt an.  
Losynskyj 49 f.

**7. November:** Die westukrainische Delegation ist vom Hetman der Ukraine, Skoropadskyj, empfangen worden. Der Hetman versprach, den Westukrainern das „Sič-Regiment“ gegen die Polen zur Hilfe zu überlassen. Auf Drängen Vynnyčenkos, der den Aufstand gegen den Hetman vorbereitete, ist das Regiment in der Groß-Ukraine geblieben, was später tragische Folgen für den Ausgang des ukrainisch-polnischen Krieges hatte.  
Losynskyj 49 f. Nazaruk 6 ff.

**8. November:** Bildung des „Ruthenischen Nationalen Rats“ in der Karpato-Ukraine.  
Losynskyj 57 f.

**9. November:** Bildung des „Vorläufigen Staatssekretariats“ (Tymčasovyj Derzarnyj Sekretariat) unter Leitung von Dr. Kost Levykyj.  
Lang 115. Losynskyj 44. Kutschabsky 45.

**10. November:** Das Staatssekretariat erklärt die Herbeiführung der Vereinigung aller ukrainischen Länder als seine Aufgabe.  
Losynskyj 45.

**11. November:** Die rumänische Armee besetzt Černivci und die gesamte Nordwest-Bukowina. Barbarische Denationalisierungspolitik der Rumänen in den

besetzten Gebieten. Aufhebung aller nationalen Rechte der Ukrainer aus der österreichischen Zeit.

Lang 119. Schmidt 167.

**13. November:** Annahme des vorläufigen Grundgesetzes des ukrainischen Staates in Lviv. Die offizielle Bezeichnung: Zachidno-Ukrainska Narodnia Respublyka. Losynskyj 45 f. (Text). Kutschabsky 45. Schmidt 159.

**16. November:** Gesetz über die vorläufige Administration der WUVR und Gesetz über die vorläufige Organisation der Gerichtsbarkeit.

Losynskyj 46 f.

**18. November:** Dreitägiger Waffenstillstand zwischen den Ukrainern und Polen in Lviv.

<sup>1)</sup>

**21./22. November:** Lviv in polnischen Händen. Rückzug der Ukrainer aus der Stadt. Die ukrainisch-polnischen Kämpfe verwandeln sich in einen Krieg in ganz Ostgalizien. Pazifikation des ukrainischen und jüdischen Volkes in Lviv.

Losynskyj 51 ff. Zoltowski 185.

**22./26. November:** Ergänzungswahlen in der Westukraine zur Vervollständigung des „Ukr. Nationalrats“. (Das Parlament besteht jetzt aus 150 Mitgliedern.)

**1. Dezember:** WUVR, UVR (Direktorium). Vorvertrag über die Vereinigung.

U: 1. 12. 1918 Fastiv

R: 3. 1. 1919 durch WU-Nationalrat

22. 1. 1919 durch den Kongreß der Werktätigen in Kyjiv.

Losynskyj 67 f. (Text). „Vistnyk“ WUVR. <sup>2)</sup> 1, 31. 1. 1919.

**27. Dezember:** Generalangriff der westukrainischen Armee (Ukrainska Halycka Armia — UHA) gegen Lviv. Scheitern des Angriffs.

Kutschabsky 247 f. Pavlenko 14 ff. Sopotnicki 72 f. Šuchevyč I, 111 ff.

## 1919

**3. Januar:** Der Nationalrat der Westukraine nimmt in Stanyslaviv das Gesetz über die Vereinigung mit der Ukr. Volksrepublik an. (Ratifizierung des Anschlußvorvertrages.)

Kutschabsky 112 f. Losynskyj 67 ff.

**4. Januar:** Nationalrat nimmt Gesetz zur Bildung des neunköpfigen Präsidiums des Nationalrats mit weitgehenden Befugnissen der Staatsführung an.

Auf Grund des Gesetzes vom 4. 1. 1919 ist Dr. E. Petrussevyc zum Präsidenten der WUVR gewählt worden.

Losynskyj 62 ff.

**19. Januar:** Die englische Mission unter Gen. Carton de Wiart kommt nach Lviv, um einen Waffenstillstand zwischen den Ukrainern und Polen herbeizuführen.

Kutschabsky 258, Losynskyj 74 f.

**21. Januar:** Kongreß der gewählten Vertreter der Karpato-Ukrainer in Chust proklamiert den Anschluß an die Vereinigte Ukraine.

Kutschabsky 70. Lang 120. Schmidt 182.

<sup>1)</sup> Wo die Literaturangabe fehlt, gilt die vorher angegebene.

<sup>2)</sup> Vistnyk deržavnych zakoniv i rozporjadkiv ZOUNR.

22. *Januar*: In Kyjiv wird der Beschluß des Westukrainischen Nationalrats vom 3. 1. 1919 über die Vereinigung der beiden ukrainischen Staaten durch den „Kongreß der Werktätigen“ ratifiziert.

Dr. E. Petrušević ist in das Direktorium aufgenommen worden.

Die Westukraine trägt die Bezeichnung: Westliches Gebiet der Ukr. Volksrepublik (ZOUNR).

Kutschabsky 116 f. Lang 75. Losynskyj 68 f.

5. *Februar*: Der oberste Rat (der Friedenskonferenz in Paris) entsendet seine Delegation nach Lviv, um den ukrainisch-polnischen Konflikt beizulegen. Die Delegation behält sich vor, ein Drittel Ostgaliziens an Polen abzutreten, den Rest den Ukrainern zu überlassen. Die Westukr. Regierung lehnt diesen Vorschlag ab. Die Delegation unter Führung von Gen. Berthelemy fordert die Ukrainer am 17. 2. auf, ihre Angriffe auf die Stadt Lviv einzustellen.

15. *Februar*: Schulgesetz des Nationalrates. Gesetz über die Amtssprache in der Westukraine.

Losynskyj 65.

25. *Februar*: Unter dem Druck der Entente-Delegation stellen die Ukrainer ihre Angriffe ein und schicken ihre Vertretung zu Verhandlungen. Am 28. 2. überreicht Gen. Berthelemy den kriegführenden Parteien den Waffenstillstandsvorschlag der Entente. Die Ukrainer sollen innerhalb von zwei Wochen fast die Hälfte ihres gesamten Sprachgebietes in Ostgalizien räumen („Berthelemy-Linie“). Zwangsweise nehmen die Ukrainer diese Bedingungen an, doch die Heeresleitung der UHA kündigt schon am 1. März diese erzwungene und schädliche Waffenruhe. Berthelemy-Mission fordert die Ukrainer in einem Ultimatum auf, das Waffenstillstandsabkommen einzuhalten. Ultimatum blieb unbeantwortet.

Kutschabsky 209. 261 ff. Losynskyj 75 ff. (Text: 78 ff.). Pavlenko 45 ff. Šuchevyč I. 130 ff.

27. *Februar*: Ankunft der westukrainischen Delegation in Paris unter Staatssekretär des Äußeren Dr. Vasyl Panejko. Bis zu diesem Zeitpunkt machte die französische Regierung wochenlang Schwierigkeiten wegen der Visaerteilung. Stand dabei unter polnischem Einfluß. Erst Ende Mai 1919 konnte die gesamte Delegation in Paris sein.

Kutschabsky 217 ff. Losynskyj 1141 ff. Margolin 105 f.

4. *März*: Note des Staatssekretärs an die Regierungen der Alliierten. Die westukrainische Regierung protestiert vor der Entente gegen die Berthelemy-Bedingungen.

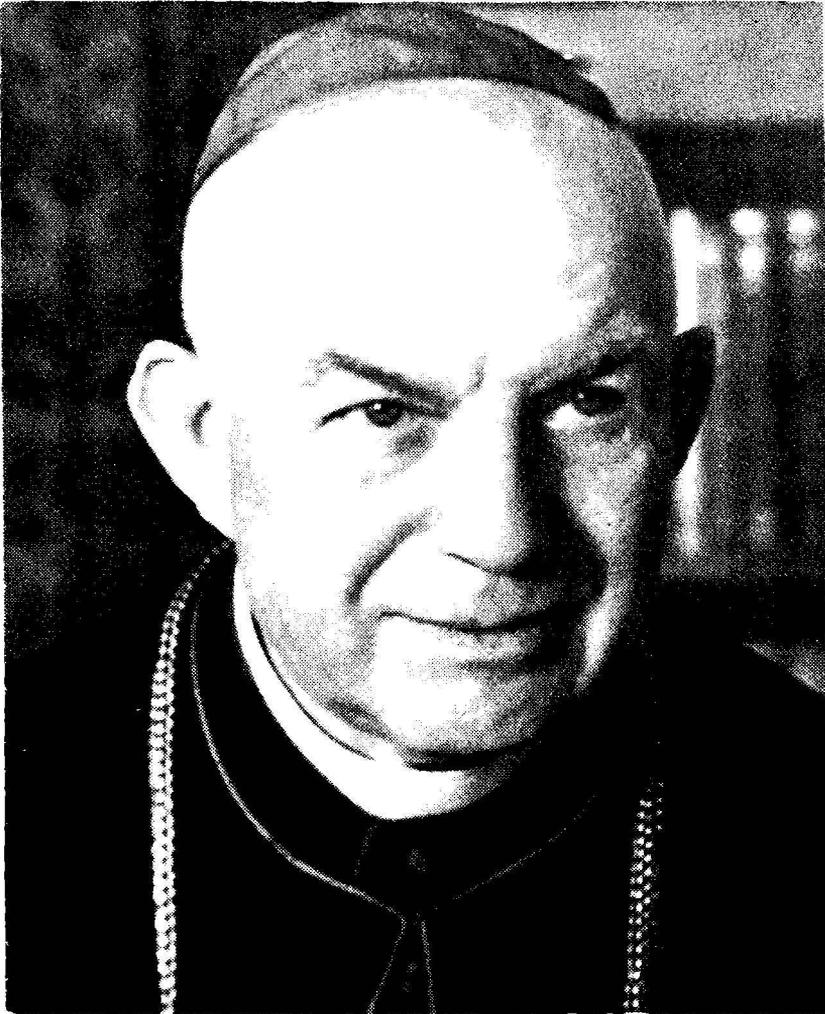
III. Offensive der UHA. Der westukr. Armee gelingt die Einkreisung Lvivs, was aber nicht lange dauerte, da die Polen neue Unterstützung aus ihrer Heimat erhielten und einen neuen Durchbruch erzwingen konnten. Rückzug der ukrain. Armee.

Kutschabsky 269 f. Hupert 30 ff. Losynskyj 82 f. Pavlenko 19 ff. Sopotnicki 115 ff. Šuchevyč I. 146 ff.

13. *März*: Telegramm des westukr. Staatssekretärs, Dr. V. Panejko, an Wilson, der in seiner Antwortdepesche vom 17. 3. den besten Willen der Ententemächte in bezug auf die Ukraine beteuert.

Beantwortung dieser Note erfolgte am 22. 3.

Kutschabsky 271 f. Lang 147 f. Losynskyj 86 f. „Temps“. 30. 3. 1919.



ERZBISCHOF BERNING †  
Ein Freund der Ukraine

Am 23. November 1955 starb Erzbischof Dr. Wilhelm Berning. Am 25. März 1877 ist er in Lingen/Emsland geboren. Nach erfolgreichen Studien erhielt er 1900 in Osnabrück die Priesterweihe. Er war groß von Gestalt und groß in seinen Fähigkeiten und Taten. Die ganze Kraft und die Fähigkeiten gab er dem Aufbau der kirchlichen Presse, Funk und Film, die während der beiden Kriege stark gelitten haben. Papst Pius XII. ernannte den Bischof in persönlicher Auszeichnung zum Erzbischof. Der Bundespräsident verlieh ihm das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Als wir 1951 unsere Zeitschrift „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“ ins Leben riefen, war es Erzbischof Dr. Wilhelm Berning, der uns in unseren Zielen und Aufgaben unterstützt hat. In der Person des Erzbischofs Berning haben die Ukrainer einen ihrer besten Freunde verloren.

# WO STEHT DER UHRZEIGER DER GESCHICHTE?

*Aufsehenerregende Enthüllungen einer Londoner Zeitschrift*

*Von R. Persing*

Während des zweiten Weltkriegs sprach Winston Churchill das Wort: „Rußland wird Bessarabien, vielleicht Rumänien nehmen; das braucht jedoch nicht unbedingt unserem hauptsächlichsten Interesse widersprechen.“

Und Rußland „nahm“ nicht nur Bessarabien und Rumänien, sondern es okkupierte und unterjochte sämtliche Länder Osteuropas, angefangen von den Gestaden des Schwarzen Meeres bis hinauf zu den Ufern der Ostsee. Somit hatte Churchill die Unersättlichkeit der sowjetrussischen Macht- und Ländergier verfänglich unterschätzt. Er hatte sich in genau dasselbe getrübte Blickfeld verirrt, das sich seitens des Westens für die Entwicklung der europäischen Geschichte so unheilvoll auswirkte, und dessen vollendet mißverständliche Beurteilung der russischen Verhältnisse dem Bolschewismus erst endgültig in den Sattel half.

War es doch so, daß die englischen und französischen Politiker Rußland selbst noch zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen der weißen und roten Armee als ein abgelegenes Land betrachteten. Sie glaubten nicht daran, daß die dortigen Vorgänge ihre Interessensphären kreuzen könnten. Und so ergab sich die paradoxe Tatsache, daß die durch Lenin so heftig geschmähten parlamentarischen Systeme des Westens ihn vor dem Untergang retteten. Die französischen und englischen Wähler hinderten ihre Armeen daran, den Bolschewismus zu zerschlagen und unterstützten damit Lenin bei Errichtung seines bolschewistischen Regimes. Wie die weitere Entwicklung ergab, ernteten sie dafür keinen Dank, sondern wüste Beschimpfungen und die Ankündigung des Vernichtungskampfes gegen die ganze zivilisierte Welt in Lenins Dogma von der „permanenten Revolution“.

## *Ein verblüffende Prophetie*

Damit war dem Bolschewismus Gelegenheit geboten, die Absicht Peters I. weitaus zu übertrumpfen, der nach Unterjochung Litauens, der Ukraine, der finnischen und baltischen Provinzen im Vorstoß nach dem Westen „das alte Rußland auf dem Weg des Ruhmes nach Europa führen“ wollte. Es war das eingetreten, was der spanische Philosoph und Staatsmann Donoso Cortes bereits vor hundert Jahren in einer Rede vor dem Abgeordnetenhaus hellseherisch vorausgesagt hatte. Er erklärte:

„Prägen Sie es gut Ihrem Gedächtnis ein, was ich Ihnen jetzt genau sagen will! Denn die Dinge, die ich Ihnen jetzt eröffnen möchte, die Ereignisse, die ich Ihnen für eine nähere und fernere Zukunft ankündigen will, werden buchstäblich in Erfüllung gehen.“

Schon eilt die Menschheit mit großen Schritten dem sicheren Schicksal der Despotie entgegen und ich sage Ihnen, meine Herren, *die Despotie wird eine Kraft der Zerstörung entfalten, die wahrlich größer sein wird als alles, was wir bisher erlebt haben.* Jawohl, meine Herren, die Wege sind geebnet für eine Tyrannenwirtschaft von riesenhaften, ungeheuren Ausmaßen. Heute sind die Wege geebnet für eine Tyrannei, *die überall eingreift und alles an sich reißt.*“

Diese Warnung verhallte ungehört, ebenso wie manche andere der gleichen Art. So mußten wir die Entfaltung eines Systems erleben, von dem verschiedene

namhafte Kulturpolitiker behaupteten, daß in seinen letzten Auswirkungen der Dämonismus zur Massenerscheinung geworden sei.

Und dieser Dämonismus, die kommunistische geistige Zeitkrankheit, griff als Werkzeug der bolschewistischen Weltbeherrschungspläne mit rasanter Schnelligkeit um sich wie der Feuersturm in ausgedörrter Steppe. Nach der Tragödie des zweiten Weltkriegs wurde ganz Europa zum schwachen Nachbarn Rußlands. Die osteuropäischen Länder, die Satellitenstaaten und ein großer Teil Deutschlands verschwanden in dem gierigen Rachen der moskowitzischen Despotie. Der Zusammenbruch Japans riß derselben die Tore nach dem ganzen Asien auf. China, Nordkorea, Thailand, Indochina usw. sind warnende Menetekel für die sich noch ihrer Freiheit erfreuende Welt. Und schon tasten die Fangarme des bolschewistischen Vampyrns hinüber nach dem Vorderen und Mittleren Orient, bereit, das noch nicht unterjochte Resteuropa einkreisend in die Zange zu nehmen.

Das ehemals so mächtige englische Empire aber ist zu schwach geworden, um Rußland seine Vormachtstellung streitig machen zu können.

Doch in diesem Augenblick ihres höchsten Triumphes sahen sich die Sowjets in Europa und Asien einem neuen Gegner gegenüber: den Vereinigten Staaten von Amerika, die — wie Rußland — weder Europa noch Asien sind, die — wie Rußland — einen großen Kontinent zum Hinterland haben und weder gespalten, noch in Europa oder Asien entscheidend zu treffen sind.

Der von Peter I. begonnene historische Kampf um Rußlands Machteinfluß ist in ein neues Stadium getreten: er ist zu einem weltweiten Ringen geworden, das in seiner Hintergründigkeit weder durch die sowjetischen schlecht gestimmten Friedensschalmeien, noch durch Koexistenzfarseleien irgendwie beeinträchtigt wird.

Im Gegenteil: hinter der pharisäerhaften Maske des Kreml lauert tückisch der leninsche Vernichtungswille, wie sich aus den jüngsten Enthüllungen der Londoner Zeitschrift "The Weekly Review" ergibt.

### *Dinge, die aufhorchen lassen*

Demnach liegt auf den Tischen von mindestens zwei führenden Mitgliedern des britischen Kabinetts eine Analyse der politischen Lage, aus der unter anderem zu entnehmen ist, daß Rußland die Gleichheit in Atomwaffen nahezu erreicht hat und deshalb der Westen aller mit seinem Vorsprung verbundenen Vorteile in Kürze beraubt sein wird. In den konventionellen Waffen ist Rußland sehr stark, der Westen dagegen schwach. Daraus ergibt sich: Rußland wird seine Stärke in der herkömmlichen Bewaffnung, nachdem die bevorstehende Gleichheit in Atomwaffen erreicht ist, dazu einsetzen, jeden Versuch des Westens zu einem Ausgleich der Kräfte von Anfang an zu verhindern und Europa schwach zu halten.

Ferner glauben die Sowjets zu wissen, daß in Frankreich Mendès France im Jahre 1956 wieder die Macht ergreifen wird, und zwar in Form einer getarnten Volksfrontregierung, deren Ziel die Sprengung des Atlantikpaktes sein wird. Zudem hoffen sie, daß in zwei oder drei Jahren auch Westdeutschland in allen seinen politischen Gruppen so weit aufgeweicht sein wird, daß sie unter dem Vorwand der „Neutralisierung“ ganz Deutschland kassieren können, um dann sehr rasch Westeuropa an sich zu bringen. Und „so ganz nebenbei“ deuten sie an, daß sie, falls die NATO nicht aufgelöst würde, innerhalb der nächsten 3 bis 5 Jahre zuschlagen werden.

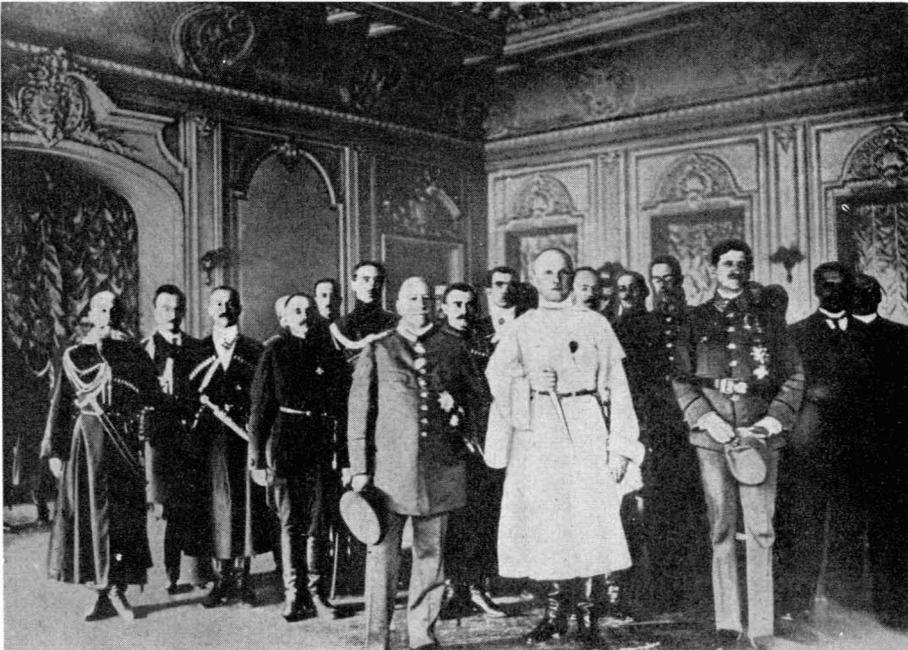
Auch für den Fall der Vermeidung eines Krieges haben sie ein probates Mittel zur Durchsetzung ihrer Vergewaltigungspolitik bereit: sie spielen mit dem Gedanken, eine „politische Revolution“ von „Volksdemokratien“ auszulösen und so auf kaltem Wege die Herrschaft über unseren Kontinent an sich zu reißen.

Mit diesen unerquicklichen Perspektiven schließt „The Weekly Review“ ihre überraschenden Enthüllungen ab.

Der Zeiger steht also kurz vor Zwölf, wenn Europa und mit ihm die gesamte zivilisierte Welt vor dem bolschewistischen Chaos bewahrt werden soll. Die raffinierten Schachzüge des Kreml können nur durchkreuzt werden durch doppelte Wachsamkeit und dadurch, daß Europa auf der Basis von Volkheiten ehren zusammengeschiedet wird. Dieses Problem steht noch völlig ungelöst vor uns und wird der größten Fähigkeiten der Staatsmänner, des denkbar besten Willens der Diplomaten bedürfen. Es wird ferner nötig sein, die Seelen aller Nationen durch unbedingte Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit zu gewinnen. Denn „so lange wir nicht die Wahrheit auch den Völkern anderer Länder zu vermitteln vermögen, werden wir den Kampf um den menschlichen Geist aus eigenem Verschulden verlieren“, schrieb einmal Pater Emanuel Reichenberger, der bekannte Vorkämpfer für die unabdingbaren Menschenrechte.

Mögen unserem Erdteil die Männer erstehen, die imstande sind, das Rad der Geschichte in die richtigen Bahnen zu lenken.

Das walte Gott, denn das Ende wäre sonst fürchterlich!



*Hetman Pawlo Skoropatskyj und die Botschafter von Deutschland und Österreich.*

## NATIONAL-CHINA GRÜSST: „ES LEBE DIE UKRAINE!“

*Die Reise des ABN-Präsidenten Jaroslaw Stegko nach Formosa*

In der Zeit vom 9.—28. Oktober weilte der Präsident des Zentralkomitees des Antibolschewistischen Blocks der Nationen (ABN), Jaroslaw Stegko, auf Einladung der Antikommunistischen Liga der Völker Asiens auf Formosa.

Es ist überaus interessant festzustellen, daß der ihm zuteil gewordene außerordentlich herzliche Empfang und die zahlreichen Ehrungen, deren er sich von Seiten der höchsten Stellen erfreuen durfte, nicht allein dem bekannten Vorkämpfer gegen den Bolschewismus, sondern nicht weniger dem Ukrainer und ehemaligen ukrainischen Ministerpräsidenten galten, dessen Vaterland seit Jahrhunderten unter demselben schweren Schicksal zu leiden

hat, dem nun auch das unter kommunistischer Herrschaft stehende chinesische Festland unterworfen ist.

Die bereits vorhandenen Sympathien zur Ukraine wurden noch gesteigert durch die Darlegungen über seine Heimat, die Präsident Stegko in die Reden seiner Massenkundgebungen einfließen ließ. So erklärte er unter anderem:

„Die Kommunisten von Moskau haben uns goldene Berge *versprochen*: die Auflösung des russischen zaristischen Imperiums in nationale selbständige Staaten. Und was haben sie getan? Sie haben ein noch grausameres Imperium geschaffen, als es zur Zarenzeit war... Die Moskauer Kommunisten haben auch unseren Bauern



*Eine Vertreterin der "Chinese Womens Antiaggressions League" begrüßt auf dem Flugplatz in Taipei Herrn J. Stegko. Ein chinesisches Mädchen überreicht dem europäischen Gast Blumen.*



Der Präsident der APACL, Exzellenz Ku Cheng-kang, und Prof. Lin Tsiu-sen, der weltbekannte Kulturhistoriker Chinas, begrüßen J. Stegko bei seiner Ankunft in Taipei.

Land unter der Parole „Das Land den Bauern!“ *versprochen*. — Die Tatsachen sahen anders aus: Es wurde ein noch schlimmerer Großgrundbesitz der Direktoren und Parteibonzen in der Kollektivwirtschaft geschaffen. Die russischen Kommunisten haben den Bauern, auch den ärmsten bei uns, das Land mit Gewalt weggenommen und alle mit Zwang in die Kolchosen gepreßt. Als die Bauern in der Ukraine, im Kaukasus und in Kosakien sich weigerten, das Land abzugeben und in die Kollektivwirtschaft einzutreten, als die Aufstände in der Ukraine und in anderen Ländern ausbrachen, wurden GPU-Truppen aus Moskau in unsere Länder geschickt. Unser ganzes Getreide wurde nach Rußland weggeholt. Erst dann, als 5 Millionen Ukrainer den Hungertod gestorben waren, wurde der aktive Widerstand niedergeschlagen . . .

Die russischen Kommunisten haben unseren Arbeitern Fabriken unter der Losung: „Die Fabriken den Arbeitern!“ *versprochen*. Und die Wirklichkeit? Es

herrscht nirgendwo auf der Welt eine schlimmere Sklaverei und Ausbeutung als in den Gruben und Fabriken des „Paradieses der Arbeiter“, der Sowjetunion . . .

Die Ukraine, mein Vaterland, kämpft seit 300 Jahren ununterbrochen gegen den russischen Imperialismus“ . . . Und an die Chinesen auf dem Kontinent, wohin seine sämtlichen Reden durch den Rundfunksender von Taipei übertragen wurden, wandte er sich mit dem Ausruf: „Meine Freunde, mir liegt Ihre Befreiung am Herzen, denn wenn Sie frei sind, wird auch die Ukraine, meine Heimat, und werden andere Völker in Osteuropa und Sowjet-Asien unabhängig sein . . . Ich kämpfte mein Leben lang für die soziale Gerechtigkeit, für das Wohl des einfachen Menschen, des Bauern und des Arbeiters, für die Ukraine ohne Herren und Knechte.“

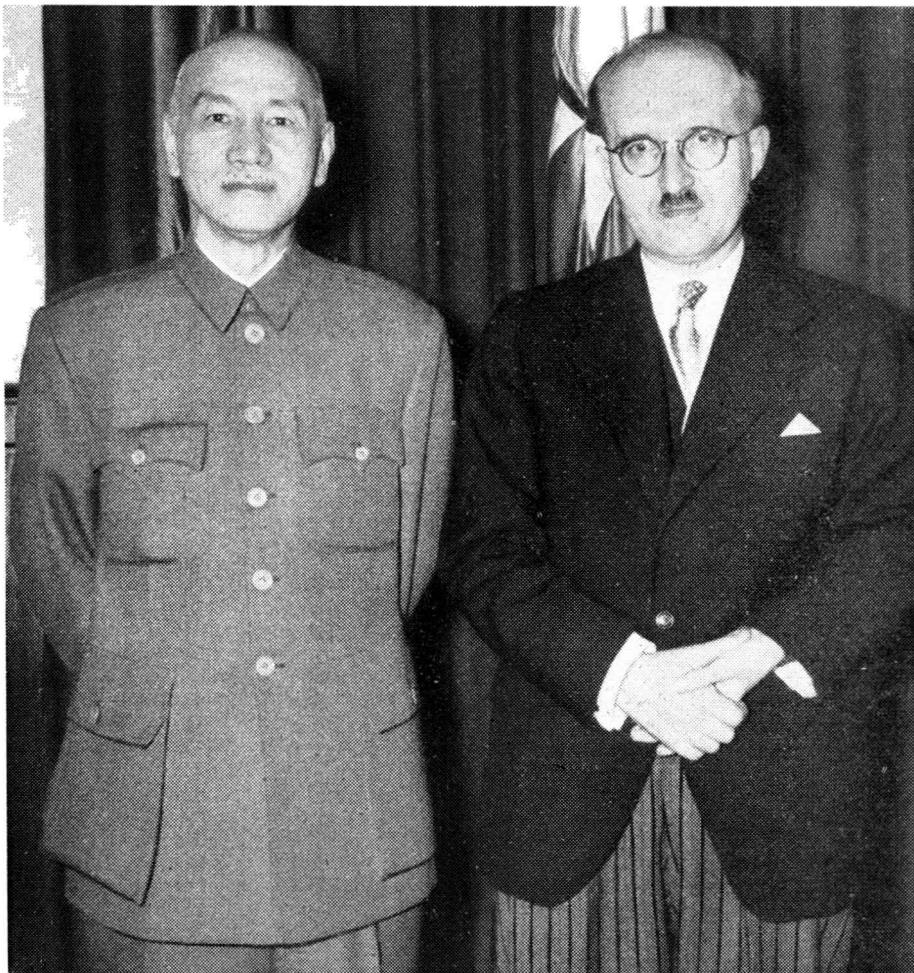
Dieses Bekenntnis zu Volk und Vaterland war es auch, das neben den anderen Glanzpunkten des grundlegenden Vortrags die im Saale anwesenden Zuhörer zu rauschendem Beifall hinriß. In einer weiteren

Versammlung vor 3000 nationalchinesischen Studenten erhoben sich diese wie ein Mann von ihren Sitzen mit dem begeistertsten Ruf:

*„Es lebe die Ukraine!“*

Welche Bedeutung diesem Land dort drüben im Fernen Osten beigemessen wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß in den spaltenlangen, mit zahlreichen Bildern versehenen Berichten der national-chinesi-

schen Zeitungen über des Präsidenten Stejko Formosa-Reise, dessen Eigenschaft als ukrainischer Staatsmann mit besonderer Betonung hervorgehoben wurde. Einer dieser am 17. Oktober 1955 durch das Organ der Kuomintang und der nationalchinesischen Regierung „Tung Yang Cihao“ („Zentrale Tagesnachrichten“) auf Grund eines Interviews mit Herrn Stejko veröffentlichten Artikel war sogar mit dem ukrainischen Nationalwappen und mit Bil-



*Jaroslav Stejko mit dem Präsidenten des Freien China,  
Generalissimus Chiang Kai-shek*



*Jaroslav Stejtko spricht vor den Mitgliedern der antibolschewistischen Bewegung des Freien China*

dern des ukrainischen Untergrundes (UPA) ausgestattet.

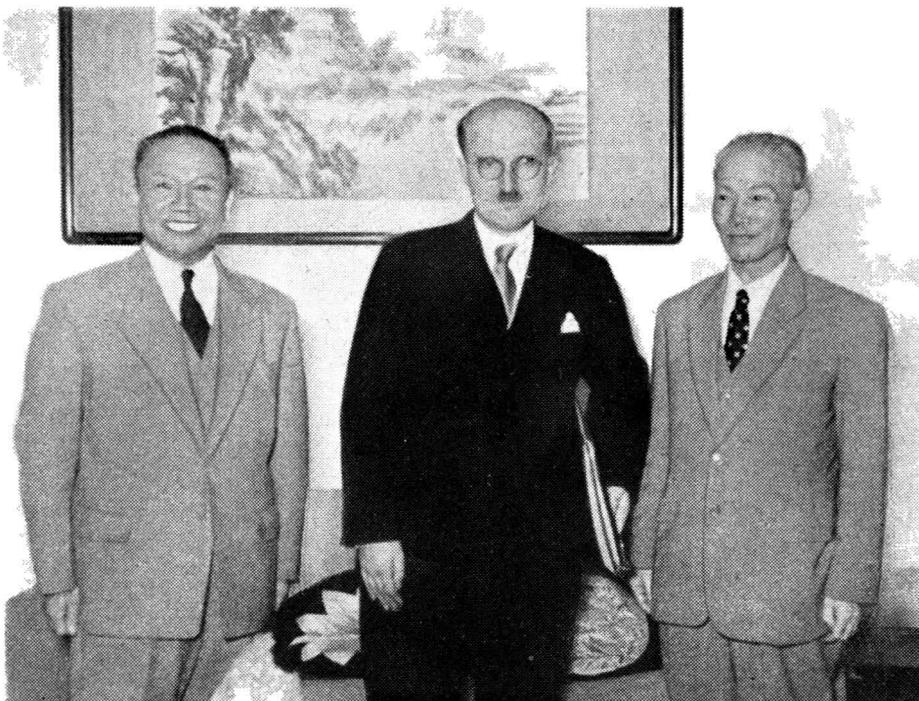
Daß diese positive Einstellung zur Ukraine nicht nur Sache des Volkes, sondern auch Herzensangelegenheit der national-chinesischen Regierung ist, wird durch folgendes bewiesen: Kein Geringerer als Marschall *Chiang Kai-shek*, der Präsident des Freien China, erklärte in einer einstündigen, durch außerordentlich herzlichen Ton ausgezeichneten Audienz dem Präsidenten Stejtko:

*„Ich wünsche der Ukraine einen baldmöglichsten siegreichen Abschluß ihres Kampfes um die Erreichung der Freiheit!“*

Die Übertragung der durch Herrn Stejtko gehaltenen Reden auf den chinesischen Kontinent vermittelte auch dort hin die Kunde vom ukrainischen Kampf und Schicksal.

Auch ein anderes Erlebnis rief auf der meerumspülten Insel Formosa neuerdings den Gedanken an die ferne Ukraine wach:

Unter anderem sprach Präsident Stejtko mehrere Stunden lang mit ehemaligen Mitgliedern des Sowjetschiffes „Tuapse“, welchen das freie China auf ihre Bitte hin politisches Asyl gewährt hat. Dabei stellte sich heraus, daß unter ihnen zum Dienst in der Roten Marine gepreßte Ukrainer waren. Auf dem nach einer weiteren Kundgebung zu Ehren des europäischen Gastes gegebenen Empfang erhob sich einer dieser Matrosen, der Ukrainer Demtschenko, mit den Worten: „Ich trinke auf die Gesundheit des ehemaligen Ministerpräsidenten der Ukrainischen Regierung.“ Und — was kaum zu erwarten war — diesem Trinkspruch schlossen sich mit allen anderen auch diejenigen an, die sich immer noch für „Sowjetmenschen“ hielten.



*Jaroslav Stejko auf dem Empfang beim Vizepräsidenten des Freien China, Exzellenz Chen Cheng. Links der Präsident der Antikommunistischen Liga der Völker Asiens (APACL), Ku Cheng-kang.*

*Wie ist es um China bestellt?*

Überreich sind die Erkenntnisse und Erfahrungen, die Präsident Stejko von Formosa, der „Insel der Freiheit und der Hoffnung“, wie er sie nennt, mitbrachte. Sie bergen eine Fülle, die sich in wenigen Seiten unmöglich unterbringen läßt. Greifen wir aus ihnen nur das Allerwichtigste heraus:

Um die Einstellung des chinesischen Volkes zum Kommunismus und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen kennen zu lernen, ist es notwendig, dessen seelische Grundhaltung kurz zu analysieren. Der Chinese an sich ist tief religiös veranlagt. Jedoch wurde er im Sinne der konfuzianischen Lehre erzogen, in der keine metaphysischen Zusammenhänge bestanden. Denn sie ist eine Doktrin der Ethik und der sozialen Moral, aber keine Religion. Wahrscheinlich hat in dieser

Hinsicht der Materialismus eines Marx und Lenin seine verheerende Wirkung ausüben können. Erst nachdem im praktischen Leben die Unnatürlichkeit der marxistisch-materialistischen Pseudo-Weltanschauung mit den historischen Überlieferungen des hochidealistischen chinesischen Volkes konfrontiert worden war, wurden die unüberbrückbaren Gegensätze entdeckt. Die Lehre eines Konfuzius und eines Marx, die Lehre eines Sun Yat-sen mit ihren weltberühmten „Drei Volksprinzipien“ und eines Lenin bildeten zwei Welten. In dieser Gegensätzlichkeit zweier Theorien und Lebenssysteme, der russisch-marxistischen und chinesisch-konfuzianischen im realen Leben, liegt die erste Voraussetzung für die Überwindung des Kommunio-Materialismus in China.

Die Gedanken der chinesischen Lebensphilosophie lehnen sich jetzt auf gegen die Widernatürlichkeit der kommunistischen



*Feier des „Tages der Republik“ in Taipei (Formosa) in Anwesenheit Jaroslaw Stegkos. — Generalissimus Chiang Kai-shek begibt sich mit seiner Gattin auf den Platz des Vorbeimarsches. — Militär und Volk in den Straßen der Stadt*

Thesen Mao Tse-tungs. Natürlichkeit und Einfachheit fließen in einer wunderbaren Weise zusammen in der chinesischen Mentalität. Wohl deshalb hat es die oberflächliche Einfachheit der materialistischen Lehre leicht gehabt, die chinesische einfache, aber tiefe Weltanschauung zu verfälschen. Nichts gründet sich wie im abendländischen Denken auf die Ewigkeit, alles aber auf ein ewiges Werden. Darum tritt überall die Wertschätzung der Fruchtbarkeit hervor. Nirgends aber wird die Kraft zum Zerstören gepriesen. Daher liegt darin die verwundbarste Stelle im dialektischen historischen Materialismus, der gerade auf lebenszerstörende Kräfte pocht. In dem Moment, in dem der Kommunismus in China sich zu realisieren begonnen hat, ist die ganze, auf fünftausendjähriger geistiger idealistischer Kultur fußende chinesische Mentalität und schöpferische Kraft zum Widerstand aufgerufen worden.

Dabei sind die Chinesen von Natur aus den Typen der Eroberungskriege abgeneigt. Sie erachten als einzige Eroberung die Besitznahme des Bodens durch Bebauung. Der Soldat tritt nur dann in Aktion, wenn es gilt, die Äcker zu schützen und Unbotmäßigkeit zu unterdrücken. Es muß daher lange dauern, bis das Land eine militärische Streitkraft entwickelt. *Dann erringt aber den Sieg sicher die nationale Überlieferung Chinas gegen fremde Ideen und deren Vertreter.* Es kommt seine ureigene Kraft, die sich wehren wird, wie sich das übrigens auch im Japan-Krieg gezeigt hat.

Vernehmlich beginnt es bereits zu knistern im Gebälk der rot-chinesischen Regierungsmache. Präsident Stegko hatte Gelegenheit, mit den Repräsentanten der in Süd-Korea auf die Seite Syngman Rhee's übergetretenen 16 000 Soldaten der rot-chinesischen Armee sich mehrere Stunden zu unterhalten. Unter diesen waren

5000, die seinerzeit gegen die nationale Regierung gekämpft hatten in der Überzeugung, daß Mao Tse-tung dem Volk ein besseres Leben bringen werde. Nachdem sie sich hierin aber schwerstens enttäuscht sahen, wandten sie sich von Mao Tse-tung ab und wurden Anhänger Chiang Kai-sheks.

#### *Kanonen statt Reis*

Hören wir, was sie zu sagen wissen: „Wir exportieren von China nach Rußland Reis, Pelze und Mineralien und von Rußland bekommen wir Kanonen, daß wir für die Russen, die dafür unseren Reis essen, sterben.“

„Wenn die Formosa-Straße nicht wäre“, fuhren diese ehemaligen Soldaten der Roten Armee fort, „dann wäre die ganze Insel Formosa voll von Flüchtlingen. Die Bevölkerung auf dem chinesischen Festland sagt: ‚Wir werden weniger Kleider machen, aber mehr Schuhwerk, um des Marschalls Chiang Kai-shek Armee zu empfangen, und den Soldaten Stiefel schenken, daß sie in Eilmärschen nach Peking marschieren können.‘“

Liu Shao-chi, der Generalsekretär der kommunistischen Partei Chinas, hat erklärt, daß alle zwei Minuten ein bewaffneter Widerstand gegen die rote Herrschaft ausbricht. Ein solcher, der in der Provinz Chehuan höchst verhängliche Ausmaße angenommen hatte, wurde schon im Jahre 1951 niedergeschlagen.

Die im Volke herrschende Krisenstimmung aber beweist, daß Mao Tse-tung an seinen Fehlern und an der Nichterfüllung

seiner leeren Versprechungen zugrunde gehen wird.

Zwar hatte seinerzeit auch die nationale Regierung auf dem Festland Fehler gemacht, die allerdings größtenteils zeitbedingt waren. Diese Fehler hat sie nun eingesehen und auf Formosa einwandfrei korrigiert.

Mustergültig ist die durch den Vice-Präsidenten Chen Cheng in seiner Eigenschaft als Premierminister durchgeführte Agrarreform. Der Großgrundbesitz wurde aufgelöst. Niemand darf mehr Grund und Boden haben, als er durch eigene Arbeit, ohne Knechte, bebauen kann. Hiefür sind als Grundnorm 3 Hektar guten Bodens festgesetzt. Durch Abschaffung des Pacht-systems wurde zur Gründung von Familienbauernhöfen geschritten. Die Bauern brauchen nur noch Steuern an die Regierung zu bezahlen, aber keine Pacht mehr an die Grundbesitzer. Durch Steigerung der Agrarproduktion wurde die Besserung der Lebensverhältnisse der Bauern und die Wiederbelebung des landwirtschaftlichen Berufsstandes bewirkt. Die Bauern, welche Boden kaufen, erhalten die Möglichkeit, den Kaufpreis in zehn Jahren abzubezahlen, und zwar in jährlichen Raten, wobei diese nicht höher sein sollen als die Pacht, die sie ursprünglich als Pachtbauern bezahlt haben. Der Bauer ist wirklich freier Herr auf eigenem Besitz. Das Bauerntum genießt als soziale Klasse mehr Ansehen. Sein politisches Bewußtsein wird erweckt und diese Tatsache trägt zur Entwicklung der Autonomie und einer edlten Demokratie bei.



*Juroslaw Stegko besichtigt einen landwirtschaftlichen Betrieb des Freien China auf Formosa*

### Vorbildliches Formosa

Formosa ist im wahren Sinne des Wortes ein Land ohne Knechte geworden, was der bolschewistischen Legende von einer angeblich „diktatorischen“ und „reaktionären“ Regierung Chiang Kai-sheks den Wind aus den Segeln nimmt. Die Verfassung ist rein demokratisch und stützt sich auf das Mehrparteiensystem.

Vorbildlich sind auch die sozialen Leistungen. Der qualifizierte Arbeiter verdient nicht weniger als die höheren Beamten und Offiziere. Die Arbeiterhäuser, die Schulen in der Nähe der Fabriken, die Kantinen, Spielklubs, Lazarette usw. sind durchaus neuzeitlich eingerichtet und in den Kantinen kann der Arbeiter zu billigsten Preisen ein ausreichendes Mahl einnehmen. Die durch Präsident Stejko besichtigten Industrien sind erstklassig und ermöglichen es, die sozialen Forderungen der Arbeiterschaft zu erfüllen. Es sind dies vor allem die sehr gut produzierenden Aluminium-Werke, die sich in Taitschung befinden. Außerdem sind als gleichwertig zu erwähnen: die Ölraffinerie in Kaohsiung, die Zuckerindustrie, große Elektrizitätswerke in der Nähe von Sun Moon Lake, dann die ebenfalls dort gelegene Tee Experimental-Station „Yu Chi Tea“. Dazu gehören die Werften von Keelung. Die Produktivität der genannten Fabriken und Werften hat sich seit der Befreiung Formosas vervielfacht. Die nationale Regierung ist bestrebt, im Sinne der „Drei Volksprinzipien“ von Dr. Sun Yat-sen zu handeln. Diese beruhen auf Nationalismus als zusammenschließender

Befreiungsidee, die mit Imperialismus und Chauvinismus nichts zu tun hat, auf sozialer Gerechtigkeit und auf Sicherstellung einer gesunden freiheitlichen Verfassung.

Die Durchführung dieser Grundsätze hat die Bevölkerung Formosas als verschworene Gemeinschaft um ihre Regierung geschart. Der Geist im Volk, in der Armee und in der Jugend ist unübertrefflich.

Bei Besprechungen mit allen führenden Persönlichkeiten National-Chinas und dem Botschafter Süd-Koreas, General Kim Hong Il, konnte Präsident Stejko feststellen, daß jener Teil des Fernen Ostens auf dem besten Wege ist, ein unschätzbare Bundesgenosse der freien Welt zu werden. Er ist das kompromißlose Bollwerk gegen die bolschewistische Todesgefahr.

Wir wollen diesen Artikel nicht abschließen, ohne darauf hinzuweisen, daß Präsident Stejko im Rahmen seiner Formosa-Reise nicht nur seine politische Konzeption im Rahmen des ABN vertrat, sondern gleichzeitig auch bahnbrechend war für den ukrainischen Gedanken. Und wenn einmal der Tag anbricht, an dem die Ukraine frei und unabhängig über ihr Geschick bestimmen kann, dann werden sich für sie die während jener Oktober-Wochen angeknüpften Verbindungen und freundschaftlichen Beziehungen zu einem in der Zukunft freien Gesamt-China sehr wohlthuend und vorteilhaft auswirken.

*Carl Springer*



*Jaroslav Stejko im Gespräch mit dem Botschafter des Freien China, Dr. Jü Tsune-chi in Rom*

## ERINNERUNG AN DEN METROPOLITEN ANDREAS SCHEPTYTZKYJ

In den ersten Januartagen 1916 fuhr ich, eben 19 Jahre alt geworden, über Krakau — Peremysl — Lemberg nach Izierna vor Tarnopil. Wir lagen am Sereth und hatten mit unserer 3. deutschen Gardedivision links Anschluß an die österreichische 2. Armee Böhm-Ermolli. Wenn wir aus dem Schützengraben kamen, lag ich mit zwei Kameraden bei dem Bauer Thomas Marcinyšyn in Jaskiwici vor Zboriw in Ruhe. Meine Kameraden waren älter, lutherisch, märkische Bauernsöhne, die vor dem Kriege 3 Jahre bei den 1. Gardeulanen gedient hatten. Wir schätzten die Bevölkerung von Jaskiwici, besonders unsern Pan Thomas M., sehr hoch. Gewiß war uns Volkstum und Sprache fremd. Der Umgang war deshalb zurückhaltend, doch gegenseitig voll Achtung und Rücksicht. Das einfache, feine und saubere Familienleben und Familiengebet machte auch auf die älteren, lutherischen Kameraden tiefen Eindruck.

Im März 1916 waren wir wieder von der Serethstellung an der Grobla-Mühle vor Jankiwci nach Jaskiwci (unser Weg führte über Bialkowcze—Serwyn) ins Ruhequartier gekommen. Meine Kameraden waren ausgegangen, ich war mit Briefschreiben am großen Tisch in der Bauernstube des Thomas M. beschäftigt. Als ich aufgestanden war, um etwas zu holen, stand der gut 60jährige Thomas freudig überrascht vor mir, deutete auf das Kreuz des Rosenkranzes, das mir rechts aus der Hosentasche geglitten war und fragte: „Pan catholykyj?“ Ich antwortete: „Tak“ („Ja“) und fragte: „Thomas, bist du uniert, mit Rom verbunden?“ Er erwiderte: „Tak“. Ich hatte es angenommen und nun freute ich mich mit Thomas, daß wir eines Glaubens waren. Erwartungsvoll und froh stand Thomas vor mir. Er erhoffte von mir eine gründliche Aussprache, aber er verstand ja meine Sprache nicht. Ich wußte mir zu helfen, legte eine Karte von Mitteleuropa auf den Tisch und zeigte ihm Galizien und Niedersachsen, seine und meine Heimat. Als ich auf Lemberg zeigte, sagte ich: „Thomas, hier wohnt dein Metropolit!“ Thomas richtete sich auf und wurde ganz Ehrfurcht, als er sagte: „Tak“. Das hat vor fast 40 Jahren auf mich tiefen Eindruck

gemacht. Ich dachte: „Soviel Ehrfurcht kann nur der Osten haben vor seinem Kirchenfürsten.“ Nachdem ich das Buch „Der Metropolit“ gelesen habe, weiß ich, weshalb Thomas ganz Ehrfurcht werden mußte, als ich 1916 in seiner Stube auf Lemberg deutend, sagte: „Thomas, da in Lemberg wohnt dein Metropolit.“ Ich wußte damals nicht, daß der Metropolit Andreas Scheptykyj hieß und damals in Rußland war.

Einen Monat später wurde unsere Division aus Galizien abgezogen und nach Frankreich geschickt. Vom Schützengraben kamen wir zu kurzem Abschied in die Familie von Thomas Marcinyšyn. Die Familie war sehr traurig. Die junge Schwiegertochter, Mutter von 3 kleinen Kindern — ihr Mann stand als Zugführer bei den Österreichern an der Front — weinte. Als ich sie fragte, warum sie weine, sagte sie: „Die deutschen Soldaten sollten an der Front bleiben. Ich antwortete: „Matka, das geht nicht.“ Sie erwiderte: „Wenn ihr geht, kommt der Russe zurück.“ Ich beruhigte: „Wir haben die Front fest ausgebaut, der Russe kommt nicht zurück.“ Im Juni 1916 drang schon der Russe über Zolocziw vor. Erst beim Abschied merkten wir, wie nahe wir uns trotz aller Zurückhaltung gestanden hatten.

Im Sommer 1916 kam ich wieder mit Ukrainern in Wolhynien in Berührung. Wir stoppten damals mit Niedersachsen vor Kowel die Brussilow-Offensive — die die Russen über Lutzk nach Turijsk geführt hatte.

Ich hatte mir nach dem ersten Weltkrieg immer vorgenommen, Ostgalizien und die Familie Thomas M. zu besuchen. Es tut mir leid, daß ich meinen Plan nicht verwirklicht habe. Doch seit meiner Unterhaltung mit Thomas im März 1916 beschäftigt mich die Ukraine und die Union sehr lebhaft. Ich freue mich, daß ich 1944 in Lingen auf Hausbesuchen mit einem jungen Ukrainer zusammentraf, der dahin zur Arbeit geschickt war. Ich unterhielt mich mit ihm. Er stammte vom Sereth, wo ich 1916 meine ersten Kriegserlebnisse hatte. Er war überrascht, als ich ihm soviel von Land und Leuten seiner Heimat erzählen konnte. Als ich ihm alle die kleinen Orte, die er und

ich kannten, mit Namen nannte, da stand seine Heimat wieder einmal lebhaft vor ihm. Ich sagte ihm, bevor wir auseinander gingen: „Ich habe Ihr Volk kennengelernt, und schätze es unter allen slawischen Völkern sehr hoch. Wieviel Ukrainer gibt es zwischen San und Dnjepr?“ Er erwiderte: „40 Millionen.“ Ich sagte ihm: „Wenn ich einem Volke seine Freiheit wünsche, dann ist es Ihr Volk. Sie können sich selbst ge-

nügen und führen. Andere Völker haben Ihre Nation nicht glücklich machen können und wollen.“

Das Buch von Dr. Prokoptschuk hat auf mich tiefen Eindruck gemacht. Ich werde jetzt noch mehr an die Ukraine denken und für sie leisten. Die Ukraine soll mich in Zukunft noch mehr beschäftigen als bisher.

Pastor Lagemann.

## LITERARISCHE OSTSCHAU

Gregor Prokoptschuk: *Der Metropolit. Leben und Wirken des großen Förderers der Kirchenunion Graf Andreas Scheptykyj*. Mit 66 Illustrationen. München: Verlag Ukraine 1955. 300 S. (Vorwort von Prof. Dr. A. W. Ziegler.) Preis geb. 17.80 DM, brosch. 14.— DM.

Die gelegentlich in „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“ veröffentlichten Materialien zum Thema Metropolit Andreas fanden, wie zu beobachten war, besonders aufmerksame Leser. Um so mehr darf man das für das vorliegende Werk erhoffen. In deutscher Sprache geschrieben, ist es dem großen Leserkreis zugänglich, der ihm hiermit gewünscht wird. Schon äußerlich wird es den Anforderungen eines Buches von bleibendem Wert gerecht. Der geschmackvolle blaue Leinenband trägt oberhalb des Titels goldgeprägt das Wappen des Metropoliten Andreas Scheptykyj in feinsten Ausführung. Klar sind auf dem guten Kunstdruckpapier der Druck und die zahlreichen dokumentarisch und menschlich interessanten, häufig ganzseitigen Illustrationen. Das einprägsame Porträt des Metropoliten, ein Gemälde von M. Moroz, fänden wir gern auch innerhalb des Bandes, zeigt es doch geistige Kraft und geistliche Konzentration besonders stark und erhaben über den krankheitsgebrochenen Leib. Es bildet den würdigen Auftakt auf dem Schlutsumschlag.

Dr. Gregor Prokoptschuk schuf ein umfassendes, instruktives Werk, dessen Tatsachenfülle hier nicht nacherzählt, sondern von den Lesern selbst aufgenommen werden soll. Vor allem werden der wechselvolle Werdegang und die historische und kirchengeschichtliche Bedeutung der Union herausgearbeitet. d. h. der Vereinigung

des griechischen Ritus mit der katholischen Kirche unter der geistlichen Oberhoheit des Papstes; die Verknüpfung des Schicksals der griechisch-katholischen Kirche mit den Existenzproblemen des ukrainischen Volkes, besonders in den westukrainischen Gebieten; die führende Rolle des Lemberger Metropoliten Graf Andreas Scheptykyj in der Unionsbewegung. Dr. Prokoptschuk bringt den landschaftlichen und kunstgeschichtlichen Rahmen, historische, soziale und politische Hintergründe und Konstellationen, die umbrandete Situation der Kirche, persönlich-biographische Züge und mitten in diesem reichen Kaleidoskop der Realitäten wachsend und steigend das „Leben und Wirken des großen Förderers der Kirchenunion, Graf Andreas Scheptykyj“.

Wie fest eine große Persönlichkeit mit ihrer Epoche verbunden ist, wie unverkennbar sie am Geschehen mitwirkt, richtungweisender Leuchtturm im Geistigen und richtunggebender Steuermann in der Aktion, das geht aus dieser Biographie hervor. Zugleich aber auch die Unabhängigkeit einer großen Persönlichkeit vom Zeitlich-Vergänglichen ihrer Epoche. Mancher Leser wird sich fragen: Hat sich das alles in unserer Gegenwart und in unserer Nachbarschaft zugetragen? Die Stimme eines Gottesreiters aus dem Alten Testament? — Unmöglich jetzt und hier im farbenarm gewordenen Europa solche Vitalität im Dienste der Kirche, ein Kirchenfürst wohl aus der Renaissancezeit, — ein Patriarch, ein Landesvater, der sich um das Wohl der Waisen und der Bauern kümmerte, — ein Kunstfreund und Mäzen, dem nichts ferner lag, als einer privaten Liebhaberei nachzugehen, — ein feingebildeter geistlicher Denker, der

z. B. die Unterschiede in der Frömmigkeit der östlichen und der westlichen Christen ebenso klar wie behutsam zu deuten vermochte. — ein wissender Politiker, der alle taktischen Schliche der Gegner schon vom System her durchschaute, — ein ebenso mutiger wie kluger Mann, der es wagte, jeder aus dem Unrecht lebenden und Unrecht tuenden Macht gegenüber die Gerechtigkeit würdig und wirksam zu vertreten, genau abwägend, wann, wo und wie er sein Wort zu sagen und an wen er es zu richten hatte — ganz gleich, ob es sich um den russischen Imperialismus von 1914 oder um einen polnischen Chauvinismus handelte, um eine deutsche Gewaltherrschaft oder um die alles-umfassende bolschewistische Diktatur.

Der Verfasser hat jedem Kapitel ein Motto vorangestellt und leitet damit den Leser an, die bewegte Historie unter geistigem Aspekt zu lesen, ja, sie letzten Endes sub specie aeternitatis zu verstehen. Nur so wird die Universalität des Metropolitens begreiflich: Patriot und Europäer, Graf und Bodenreformer, Asket und Würdenträger, warmen Herzens, kühlen Kopfes, eisernen Willens, dienend und regierend, ein Mann der Idee und der Tat, fähig auch zum Schwersten, dem Leiden.

Damit gewinnt das Buch über das Instruktive hinaus den Wert eines erziehenden, charakter- und persönlichkeitsbildenden, ermutigenden Werkes. Was es an Kenntnissen vermittelt, wird zum Zeugnis von Kraft und Güte, Kühnheit und Besonnenheit, Welterfahrenheit und Frömmigkeit, in unseren Lebzeiten verkörpert durch ein beispielhaft geführtes Leben auf dem Schnittpunkt von Ost und West und in der höchstgefährlichen Region, da Kirche und Welt zusammenstoßen.

Ein Wort des Metropoliten aus dem Jahre 1934 diente dem bekannten ukrainischen Dichter Eugen Malanjuk als Motto für sein auf die Sankt-Georgs-Kathedrale zu Lemberg bezogenes Gedicht „Die Kathedrale“. Es ist der Kern vom Leben und Wirken des Metropoliten Andreas Schepetykyj selbst: .

„Von Treue bis aufs Blut  
gab uns ein Beispiel  
der Überwinder Sankt Georg.“

Elisabeth Kottmeier

Vasyl Kosarenko-Kosarevytch: *Die Moskauer Sphinx*. Verlag Eremiten-Presse Stierstadt im Taunus, 1955, 238 Seiten.

Mythos und Macht in den Vorstellungen über Osteuropa lautet der Untertitel dieses in der modernen „Rußland“-Literatur einsamen, gerade darum aber überfälligen Buches. Generationen von deutschen Historikern war der Osten völlig uninteressant gewesen. Über dem westlichen Geschichtserbe und seinen Verwurzelungen im griechischen und römischen Altertum vergaßen sie oder sahen sie nicht, daß es auch östliche Kulturen gab, die bis in das Magdalenen zurückreichen und daß die Slaven des Schwarzmeerraumes als Anrainer der alten persischen Kultur einen nicht weniger respektablen Platz an den Straßen besetzt gehalten hatten, die nach Europa führten. Als man dieser Unterlassung inne wurde, erfüllte man das Vakuum mit dem späten Faktor „Rußland“ — ein bequemes, allzu summarisches Verfahren, und — wie der Verfasser aus seiner hervorragenden Kenntnis der eurasischen Geschichte nachweist — ein furchtbarer Irrtum, der für Europa in seiner Gesamtheit verhängnisvoll wurde. Die freie Welt ist eben in der Gefahr, diesem Fehler noch einmal zu erliegen, erklärt Kosarenko. Sie frönt dem Mythos von einem „Rußland“, das als solches niemals existierte. Sie folgt dem von „moskowitzischen“ Historikern behaupteten unrealistischen, um so anspruchsvolleren Schema von der Legitimität „russischer“ Ansprüche. Dieses Schema reißt Kosarenko von Grund auf ein. Er entlarvt damit zugleich den von Moskau lancierten „Koexistenz“-Begriff als trügerisch und perniziös. Der Verfasser ist Ukrainer, als Diplomat war er Teilnehmer an der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk, als Gegner Hitlers Unfreier im berüchtigten Lager Bergen-Belsen; nach zweimaligen Verschleppungsversuchen sowjetischer Agenten entkam er aus dem Nachkriegsdeutschland nach New York. Er gibt seinen Lesern einen revolutionierenden biologischen, historischen, kulturgeschichtlichen und literaturgeschichtlichen Aufriß einer von moskowitzischen Zweckmythen befreiten Anschauung von Eurasien. Er widmet sein Buch all denen, die ohne Furcht leben wollen. Moskau stärken, heißt nach seinen Worten „gegen alle Evidenz handeln“.

## **The Ukrainian Bulletin**

erscheint monatlich als Organ des Ukrainischen Kongress-Komitees in Amerika.

Preis: Dollars 2 für 1 Jahr

## **The Ukrainian Quarterly**

Ukrainische Zeitschrift in englischer Sprache

Offizielles Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees in Amerika

Jahresabonnement Dollar 5.—

Ukrainian Congress Committee of America

Adresse: 302 West 13th St., New York 14, N. S., USA.

## **The Ukrainian — American Student News**

Quarterly, Published by the Ukrainian American Student Association of Cleveland, Ohio, USA.

P. O. Box 5451, Cleveland 1/Ohio

## **The Ukrainian Review**

Eine Zeitschrift in englischer Sprache

Vierteljahresschrift, herausgegeben von

The Association of Ukrainian in Great Britain

49, Linden Garden, London W. 2

Jahresabonnement: £ 1.—.—

## **Ucraina**

Trimestrale di Cultura e D'Attualita

Rom, Via Nemorense, 100

Jahresabonnement L 700.— oder § 2.—

## **Ucrainia libre, Revista informativo — cultural**

Abonnementspreis: 2 Dollar jährlich

Ucrainia Libre, Soler 5039, Buenos Aires, Argentinien

## **ABN-Korrespondenz**

(deutsch, englisch, französisch)

vermittelt umfassende Berichterstattung über alle Daseinsfragen der unterjochten Völker.

Bezugspreis jährlich DM 4, Einzelnummer DM 0,50

München, Zeppelinstraße 67

### Unsere Vertreter:

#### **1. Amerika**

Mr. Roman Kocyk

24 Sellinger Str.

**Rochester, N. Y.**

#### **2. Australien**

Mr. Cheslaw Mishchuk

Mulwala House.

**Canberra, City A. C. T.**

#### **3. Belgien**

Ihnat Stachij

**Esneux**

#### **4. England**

Mr. D. Styslowskyj

78 Kensington Park Rd.

**London, W. 11**

#### **5. Frankreich**

Roman Th. Holian

13, Rue Taine

**Paris -XII**

So eben erschien das Werk:

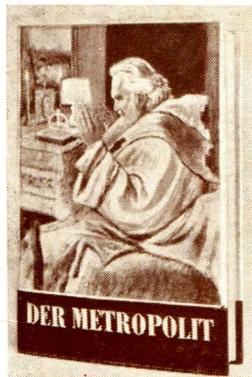
## DER METROPOLIT

Eine Biographie des großen Kirchenfürsten  
Osteuropas

Andreas Graf Scheptytzkyj

300 Seiten mit 66 Illustrationen.

Das ganze Werk ist auf Kunstdruckpapier  
gedruckt, gebunden in Leinen mit Gold-  
prägung und Schutzumschlag.



Preis: Geb. DM 17.80  
broschiert DM 14.—

VERLAG UKRAINE / MÜNCHEN 5

Rumfordstraße 29

## Der europäische Osten

Monatsschrift für Selbst-  
bestimmung und Freiheit  
der Völker

Jörg Verlag München 19  
2. Jahrgang · 64 Seiten

- ist das Forum der berufenen Sprecher aus allen Gruppen der Vertriebenen und des Exils
- dient dem Meinungsaustausch über alle Probleme des Zusammenlebens der Völker im europäischen Osten
- orientiert über Lage und Entwicklung in den Satellitenstaaten
- ist ein Sprachrohr führender Politiker, Wissenschaftler und Schriftsteller des Ostens
- will nicht Restauration sondern eine klare Konzeption für die Zukunft dieses Raumes nach einer gesamteuropäischen Wiedervereinigung.

**Aus den Themen:** Beiträge zur deutsch-polnischen Problematik - Die deutsch-tschechische Frage - Um ein zukünftiges Volksgruppenrecht - Föderationen oder Nationalstaaten? - Politik im Exil - Die Notwendigkeit einer klaren Ostpolitik - Die deutschen Ostgebiete heute - Berichte und Nachrichten aus den Oststaaten und der Sowjetzone - Erzählung des Monats - Literaturübersicht.

Zu beziehen durch alle Postämter oder beim Verlag zum Preis von DM 1.80 monatlich.

## До Українського Громадянства!

Уже п'ять років наше видавництво видає журнал німецькою мовою «Україна» як також випустило в цім часі дві книжки: «Das ukrainische Lwiv» та «Der Metropolit» і ними як і журналом у великій мірі спричинилося до популяризації нашого імени та нашої визвольної справи серед чужинців. Чисельні рецензії, що їх містила наша і німецька преса вповні признають за нами заслуги і заохочують нас до дальшої праці в тім напрямі. Та наше завдання можемо виконати при активній допомозі нашого громадянства, яку ми потребуємо чи то як пожертви на видавничий фонд чи і як передплату на чергові наші видання.

Підготовляємо до видання слідуючі праці, які по змісту як і своїм мистецьким оформленням будуть найкраще репрезентувати нас перед чужинцями і відповідатимуть нашим спільним цілям.

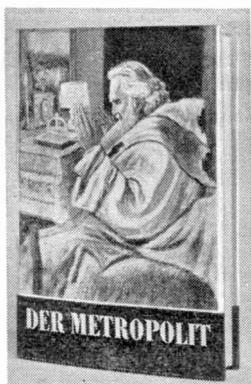
**1. Тернистий вінок українських церков,** з багатьома світлинами єпископів та поруйнованих святинь.

**2. Олекса Новаківський.** Біографія великого маляра України із багатьома красковими світлинами.

Видання появяться в трьох мовах: українській, англійській і німецькій.

Сподіваємося, що наше громадянство своїми пожертвами на видавничий фонд чи передплатами дасть нам можливість задуманий плян виконати в скорому часі.

Просимо зазначити форму Вашої підтримки і прислати нам нижче залучену картку.



Preis: Geb. DM 17.80  
broschiert DM 14.—

POSTKARTE

Verlag Ukraine

MÜNCHEN

Rumfordstraße 29

**Ich bestelle:**

- ..... Abonnement der Zeitschrift „*Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart*“.  
Preis DM 6.— oder \$ 2.—
- ..... *Jahrgänge der Zeitschrift*, 1952, 1953, 1954 und 1955, gebunden in Leinen mit Goldprägung zum Preis je Jahrgang DM 12.— oder \$ 3.—
- ..... *Der Metropolit*, eine Biographie des größten Kirchenfürsten Osteuropas, Andreas Graf Scheptytzkyj. Gebunden in Leinen mit Goldprägung. Preis DM 17.80 od. \$ 5.
- ..... *Das ukrainische Lwiw-Lemberg*. Kulturpolitische Betrachtung. Preis DM 8.— oder \$ 3.—

**Ich subscribiere:**

- ..... *Die Vernichtung der ukrainischen Kirchen* (orthodoxer und katholischer). Mit Bildern aller Bischöfe und der zerstörten Kirchen. Gebunden mit Goldprägung. Preis DM 10.— oder \$ 3.—
- ..... *Oleksa Nowakivskyj*. Biographie des größten Kunstmalers der Ukraine. Dreisprachige Ausgabe (deutsch, englisch und ukrainisch) mit Farbdrucken. Gebunden mit Goldprägung. Preis DM 19.70 oder \$ 6.—

Datum

Name

Adresse

Gewünschtes unterstreichen!